



RUNDBRIEF NR. 26

Tübingen, im Januar 2025

Bericht der Vorsitzenden Ingrid Schierle

Sehr geehrte Mitglieder und Freunde unseres Fördervereins,

2024 haben wir eine Rekordmarke geknackt. Der Förderverein hat nun mehr als 700 Mitglieder. Die Freude darüber verbinde ich mit dem Dank an alle Mitglieder, an die Lehrenden, die Studierenden und an die Fachschaft, die den Verein bei Veranstaltungen im Jahr 2024 und bei der Werbewoche im Dezember unterstützt haben.

2024 fand die alljährliche Vortragsreihe erstmalig in der ersten Semesterwoche und in der Alten Aula statt, die Mitgliederversammlung konnten wir im altherwürdigen Tanzsaal in der Münzgasse durchführen. Sowohl der Ort als auch der Termin der Vortragsreihe sollen zur Tradition werden. Liebe Mitglieder und Freunde des Fördervereins: Save the date, Freitag, 17. Oktober 2025, 10 Uhr.

2024 hat der Verein auf Initiative von Mitgliedern ein neues Veranstaltungsformat eingeführt: ein Kolloquium, auf dem vom Förderverein prämierte Master- und Bachelorarbeiten der interessierten Vereinsöffentlichkeit vorgestellt werden. Das nächste Kolloquium wird voraussichtlich im Juni stattfinden.

2024 hatten die Mitglieder der Auswahlkommission eine große Zahl von eingereichten Arbeiten zu lesen und zu prämiieren. Dem Auswahlausschuss, der die preiswürdigen Abschlussarbeiten liest und begutachtet, gehören neben Herrn Prof. Woidt die Herren Haug, Jockel und Prochazka an. Herzlichen Dank für die aufmerksame Lektüre, liebe Kommissionsmitglieder! Seit Ende des Jahres verstärken der ehemalige Schriftführer des Fördervereins, Dr. Stefan Zauner, und Ingrid Schierle die Auswahlkommission.

Auch **2024** informiert der jährliche Rundbrief über die Aktivitäten des Vereins. Außerdem gibt es seit 2024 auf Initiative der Schatzmeisterin des Vereins, Katrin Wagner, eine Vitrine im Haupttreppenhaus des Hegelbaus

(zwischen dem 1. und 2. Stock), in dem Sie Informationen über aktuelle Veranstaltungen finden können.

2024 haben Dr. Stefan Priwitzer-Greiner und Daniel Weinmann die Homepage des Fördervereins umstrukturiert und aktualisiert (<https://uni-tuebingen.de/de/4644>). Vielen Dank dafür!

2024 beschaffte der Verein auf Antrag ein sog. „ScanTent“, das nun allen Benutzer*innen der Fachbereichsbibliotheken zur Verfügung steht. Nie war das Scannen von Büchern einfacher.

Auch **2024** unterstützte der Förderverein auf Antrag wissenschaftliche Exkursionen, Gastdozenturen, Gastvorträge, Archivreisen, Workshops, erfüllte Bücherwünsche und gab Zuschüsse zur Verbesserung der technischen Ausstattung von Seminarräumen. Die zügige Entscheidung über die Anträge und die erfolgreiche Organisationsarbeit des Vereins ist nur möglich dank des Engagements von Dr. Hartmut Blum, der auch für den Rundbrief verantwortlich ist, und Katrin Wagner, die die Finanzen souverän managt. Ihnen und den Mitgliedern des Ehrenvorstands, Herrn Dr. Borth, Herrn Haug und Prof. Woidt sei herzlich gedankt. Die erste Vorstandssitzung im Jahr 2025 steht bevor und wir freuen uns auf die Begutachtung zahlreicher neuer Anträge auf Förderung.

Mitgliederversammlung und Vorstand

Die 26. Mitgliederversammlung fand am 18. Oktober in der Münzgasse im ehemaligen Tanzsaal unweit der Alten Aula statt. Thorsten Zachary, Mitglied und Preisträger des Vereins, führte kurz in die Geschichte des Tanzsaals ein.

Ingrid Schierle gab ihren Vorstandsbericht ab und bedankte sich für die Unterstützung als Vorsitzende bei den Vorstandsmitgliedern Dr. Hartmut Blum (Schriftführer), Katrin Wagner (Schatzmeisterin) sowie den Mitgliedern des Ehrenvorstands, Herrn Dr. Borth, Herrn Haug und Herrn Prof. Woidt. Die Mitglieder haben diesen Rechenschaftsbericht mit der

Entlastung des Vorstands bestätigt. Der Bericht erscheint nun hier in erweiterter Form für alle Mitglieder. Die Schatzmeisterin Katrin Wagner stellte den Kassenbericht 2023 vor. Dieser Jahresabschluss wurde vom Kassensprüfer Martin Schaal bestätigt. Ingrid Schierle sprach Herrn Schaal im Namen des Fördervereins ihren Dank aus. Als neuer Kassensprüfer wurde Dr. Stefan Zauner bestellt. Im Anschluss daran stellte sich der gesamte Vorstand zur Wiederwahl und wurde einstimmig für weitere zwei Jahre im Amt bestätigt.

Kassenlage und Mitgliederentwicklung (Bericht: Katrin Wagner)

Bertram Schiebel (Schatzmeister bis zum 31.12.23) legte bei der Mitgliederversammlung den Jahresabschluss für 2023 vor. Einnahmen in Höhe von 19.058,99 EUR stehen Ausgaben von 16.959,59 EUR gegenüber. Der Jahresüberschuss für 2023 beträgt somit 2.099,40 EUR.

Mitgliedsbeiträge (18.613,79 EUR) und Spenden (998,78 EUR) bilden die Einnahmequelle des Vereins. Die Hauptausgaben setzten sich wie folgt zusammen: Exkursionen (2.864,00 EUR), Literaturanschaffung für die Fachbibliotheken (2.156,58 EUR), Fachveranstaltungen (4.777,20 EUR), Kongresse/Tagungen (2.007,44 EUR), Absolventenfeier (2.412,20 EUR).

Der Kontostand zum 31.12.23 war 32.672,06 EUR.

Für den Zeitraum vom 01.01.24 – 30.09.24 wurde der Finanzstatus von Katrin Wagner (Schatzmeisterin seit dem 1. Januar 2024) vorgestellt.

Der Kontostand zum 30.09.24 betrug 33.506,73 EUR.

Finanziell ist der Förderverein somit sehr gut aufgestellt. Und diese Gelder möchte der Verein zweckmäßig ausgeben. Daher unsere Aufforderung: **Stellen Sie Anträge an den Förderverein! Gern auch für längerfristige Projekte.**

Ohne seine Mitglieder kann der Förderverein nicht existieren. Daher freuen wir uns, dass die Mitgliederzahl nach den Corona-Jahren kräftig angestiegen ist.

Stand vom 31.12.23: 667. Bis zum 30.09.24 sank die Zahl auf 656 Mitglieder. Das ist aber eine Tendenz, die sich jedes Jahr wiederholt. Es handelt sich um Kündigungen, aber auch Löschungen. Gelöscht werden Personen, bei denen die Kontodaten nicht mehr aktuell sind. Dem Förderverein entgehen dadurch nicht nur die Beiträge, sondern auch Mehrkosten (Gebühren) durch die Rücklastschrift der Bank. Melden sich die Mitglieder nach einer schriftlichen Erinnerung nicht mehr, werden sie aus der Mitgliederdatei gelöscht.

Daher auch an dieser Stelle nochmals die Bitte: **Teilen Sie uns rechtzeitig mit, wenn sich Ihre Kontodaten ändern.**

In der Regel steigen zu Beginn des Wintersemesters die Zahlen wieder an. Insbesondere die nun schon traditionelle Mitgliederwerbung in den Vorlesungen von Weihnachten lässt die Mitgliederzahlen wieder ansteigen (s.u.). Zum Abschluss des Jahres 2024 können wir, wie eingangs im Bericht der Vorsitzenden erwähnt, verkünden, dass wir die Mitgliederzahl von über 700 erreicht haben. **Stand: 15.1.25: 713 Mitglieder.**

Mitgliederwerbung

Die Werbeaktion fand traditionell in der ersten Dezemberwoche statt. Die Fachschaft unterstützte bei der Aktion, vielen Dank! Die Mitglieder des Vorstands nutzen das ganze Jahr über Veranstaltungen, um für den Verein zu werben. Ein wichtiges Forum bieten dafür die Semestereröffnungsveranstaltungen, aber auch das Hegelbaufest im Sommer. Wichtig ist, dass die Alumni dem Förderverein die Treue halten. Dies kann zum Beispiel über die Verbindung zu Gymnasiallehrer*innen und über die Verleihung des Geschichtspreises gelingen.

Veranstaltungen

Die Semestereröffnungsveranstaltungen finden seit 2023 sowohl im Oktober als auch im April statt. Der Verein unterstützt diese neue Veranstaltungsform des Fachbereichs. Sie wird abwechselnd von einer der Abteilungen des Fachbereichs organisiert und bietet ein wichtiges Forum, das die Mitglieder des Lehrkörpers, Studierende, die Mitglieder des Fördervereins und interessiertes Publikum zu Beginn des Semesters versammelt. Im Sommersemester sprach Prof. Oliver Auge (Kiel) zum Thema: ‚Landesgeschichte heute. Wieso? Weshalb? Warum?‘, im Wintersemester Prof. Giovanni Orsina (Rom) zum Thema: ‚Political Rebellion in Advanced Democracies. A Historical Interpretation‘.

Wie jedes Jahr organisierte der Förderverein zwei Exkursionen. Die erste führte nach Stuttgart zum Hotel Silber, der ehemaligen Gestapozentrale in Stuttgart, das zweite Exkursionsziel im Sommersemester war die Landesausstellung in Konstanz ‚1300 Jahre Klosterinsel Reichenau‘ mit anschließendem Besuch von Klosterkirchen. Bei der Organisation und Durchführung von beiden Exkursionen wurde der Verein durch Lehrende und Studierende unterstützt, herzlichen Dank dafür! Im Hotel Silber führte Mia Paulus, eine Masterstudierende des Fachbereichs durch die Ausstellung.

Die Exkursion nach Konstanz hat Dr. Johanna Jebe, Assistentin im Seminar für Mittelalterliche Geschichte, organisiert. Sie führte eine Lehrveranstaltung zum Thema im Sommersemester durch. Während der Exkursion hielten ihre Studierenden spannende Referate. Johanna Jebe führte während der Busfahrt und vor Ort in das Thema der Ausstellung sachkundig ein. Eine bessere wissenschaftliche Unterstützung der Exkursion hätte man sich nicht wünschen können, vielen Dank dafür!

Im Juni führte der Förderverein auf Initiative eines Mitglieds ein Kolloquium als neues Veranstaltungsformat ein, in dem prämierte Qualifikationsarbeiten vorgestellt und diskutiert werden. Selina Guischar und Marlene

Wessel stellten ihre Arbeiten vor, anschließend gab es genügend Zeit für eine Frage- und Diskussionsrunde. Die Veranstaltung war gut besucht, sie soll im kommenden Sommersemester erneut stattfinden.

Absolventenfeier

Organisiert von Hartmut Blum und seinem Team ist die Absolventenfeier zum festen Bestandteil universitären Lebens geworden. Der Sprecher des Fachbereichs, Prof. Georg Schild, begrüßte am 16. Mai die Teilnehmer*innen im Audimax in der Neuen Aula. Ingrid Schierle, die Vorsitzende des Fördervereins, folgte mit einer Powerpoint Präsentation, in der sie die Studienzeit im Hegelbau mit Bildern von der „Erstibegrüßung“ durch die Fachschaft bis hin zur x-ten Version der Abschlussarbeit illustrierte.



Ingrid Schierle bei der Absolventenfeier

Bei den **Bachelorarbeiten** erhielt (in Abwesenheit) den

1. Preis: Marlene Wessel für die Arbeit „Die Annales Quedlinburgenses, geografisches Weltwissen in ottonischer Zeit.“

Bei den **Masterarbeiten** erhielten den

1. Preis: Selina Guischarde für die Arbeit „Ein Gespenst geht um - Umgang mit Geisterglauben im Ulmer Hospital des 17. Jahrhunderts.“
2. Preis: Daniel Pfitzer für die Arbeit „Studien zum Weinsberger Bund von 1420 im Spannungsgefüge von Reich und Territorium.“
3. Preis: Justus Raimann für die Arbeit „Das 1619 Project, Vergangenheit und Gegenwart - Warum erfolgten auf das 1619 Project der New York Times derart heftige Gegenreaktionen?“



Die Preisträgerinnen und Preisträger

Ausführliche Darstellungen der beiden jeweils mit dem ersten Preis prämierten Abschlussarbeiten finden Sie weiter unten im „Rundbrief“ auf den Seiten 26 bis 29.

Vortragsreihe

Die Vortragsreihe fand erstmals am Freitag in der ersten Woche des Wintersemesters, am 18. Oktober, und – auch eine Premiere – im geschichtsträchtigen Gebäude der Alten Aula statt. Zu Beginn begrüßte die Vorsitzende Ingrid Schierle die Mitglieder und

Gäste und stellte das Thema der Veranstaltung vor: ‚Geschichte als Argument‘:

In der Tradition der Vortragsreihen des mittlerweile 26 Jahre bestehenden Fördervereins geht es um ein epochenübergreifendes, universell relevantes, um ein schwieriges und aktuelles Thema. Letztes Jahr diskutierten wir die Frage, was Gesellschaften zusammenhält, welche Konzepte von Verantwortung und Solidarität wirkten und wirken.

*Um unser heutiges Thema ‚Geschichte als Argument‘ rangen bereits Teilnehmer*innen von Großveranstaltungen wie z.B. dem Deutschen Historikertag vor 28 Jahren in München. Wir werden den Stellenwert von geschichtlicher Argumentation in Gesellschaften heute in einem kleineren, aber illustren Rahmen auf der Grundlage von drei Vorträgen diskutieren. Den Referent*innen aus drei verschiedenen Seminaren und Instituten, die darüber heute sprechen werden, möchte ich an dieser Stelle im Namen des Fördervereins vielmals für die Bereitschaft danken, in der ersten Semesterwoche nicht nur Prüfungen abzunehmen, sondern auch noch einen Vortrag zu halten.*

Das Thema wirft eine Fülle von Fragen auf, formuliert Aufgaben nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für Schulen und Bildungseinrichtungen, für die Öffentlichkeit generell und auch für die Politik, obwohl die Geschichtswissenschaft bekanntermaßen nicht gerade die Königsdisziplin der Politikberatung ist.

In der Geschichtswissenschaft ist die Frage nach der ‚Geschichte als Argument‘, nach der Rolle der Geschichte in Argumentationsstrategien von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, eine erprobte Herangehensweise. Die Fragestellung erlaubt Einblicke in das Geschichtsbewusstsein von Gesellschaften und in die ‚Gegenwart von Geschichte‘. Im kritischen Umgang mit Quellen können folgende Fragen Erkenntnisse bringen: In welchen Kontexten und zu welchem Zweck werden Rückgriffe auf die Geschichte eingeführt? Auf welche Art und Weise wird Geschichte argumentativ funktionalisiert?

Wie werden Erinnerung und kulturelles Erbe für verschiedene Felder genutzt? Welche Funktion haben diese historischen Argumente in den jeweiligen historischen Kontexten? Als Beispiel für eine solche Herangehensweise möchte ich eine Studie von Dieter Langewiesche nennen, der 2019 ‚Geschichte als politisches Argument: Vergangenheitsbilder als Gegenwartskritik und Zukunftsprognosen‘ auf der Grundlage von Reden der deutschen Bundespräsidenten analysiert hat.

Für Geschichte als Argument in nichtwissenschaftlichen Kontexten, „für den öffentlichen Gebrauch der Historie“ (Habermas) ist nach wie vor das Thema ‚Lernen aus der Geschichte‘ aktuell. Gerade in Krisensituationen kann historische Orientierung als Bewältigungsstrategie dienen, der Rückgriff auf die Geschichte moralische Positionen unterfüttern.

Meine Stichproben in Sozialmedien zum Thema haben hohe Trefferquoten im Politikbereich ergeben. Ortsvereine demokratischer Parteien bewerben ihre Veranstaltungen im Untertitel mit der Frage nach Lehren aus der Geschichte, Appelle an Regierungsverantwortliche werden durch Ermahnungen, endlich aus der Geschichte zu lernen, verstärkt.

Dieser antike Topos von der ‚historia als magistra vitae‘ mit der exemplarischen Lehrfunktion von Geschichte für die Gegenwart und Zukunft schien sich in der Neuzeit eigentlich aufgelöst zu haben. Der ‚Fortschritt‘ beherrschte seit der Aufklärung das Denken.

Appelle an ‚Lernen aus der Geschichte‘ zeigen aber nach wie vor den Glauben an den Beweis- und Erkenntniswert von Geschichte. Im Hinblick auf die deutsche Geschichte dominieren historische Negativbeispiele. Dies ist vor allem ein Thema der Geschichtsdidaktik, der Erinnerungskultur und der Institutionen mit einem Bildungsauftrag im Umgang mit dem NS-Regime und seinen Gräueltaten. Im imperialen Kontext dienen historische Argumentationen als ‚Kriegsgrund‘, wie wir aktuell im Krieg Russlands gegen die Ukraine sehen, in dem das Putinregime Ansprüche auf die Ukraine als „historische Region“

legitimiert. In anderen Kontexten legitimiert der Rückgriff auf Europa als kulturelles Erbe gegenwärtige Ordnungen durch den Hinweis auf Traditionen.

In den Vorträgen heute wird es sowohl um die Frage nach der Funktion von Geschichte als Argument in historiographischen Arbeiten, als auch um die Wirkmächtigkeit von solchen historischen Argumentationsmustern und schließlich um Debatten zur Erinnerungskultur gehen.

Prof. Steffen Patzold (Seminar für Mittelalterliche Geschichte): Geschichte als Argument? Zur Historiographie im Frühmittelalter und zur Geschichtswissenschaft heute

Im Mittelalter diente Geschichte häufig als Argument in historiographischen Texten. Wie das funktionierte, zeigte Prof. Patzold anschaulich an Beispielen aus dem 8. Jahrhundert im ersten Teil seines Vortrags. Anschließend analysierte er aktuelle auf das Mittelalter zurückgreifende historische Argumentationen und argumentierte gegen die These, dass Geschichte als Lehrmeisterin für die Gegenwart funktionieren könne.

Am Beispiel der ‚Annales regni Francorum‘ demonstrierte Steffen Patzold, wie die Frage nach ‚Geschichte als Argument‘ dazu beiträgt, „den Quellenwert und die Glaubwürdigkeit dieses historiographischen Textes“ kritisch zu ermitteln. Er dechiffrierte im Eintrag für das Jahr 749 der im Kloster Lorch entstandenen Annalen die Verfahren, mit deren Hilfe der Jahresbericht scheinbar neutral formulierte Informationen ohne Wertungen aneinanderreicht. So unterstreichen zum Beispiel Einschübe wörtlicher Rede den vermeintlichen Nachrichtencharakter der Quelle.

Steffen Patzold stellte den zeithistorischen Kontext der Entstehungszeit des Eintrags her, der wohl zwischen 789 und 790 verfasst worden ist. Er analysierte die Sprache des Berichts, hob den religiösen Duktus hervor und arbeitete heraus, welche Informationen

aus anderen Quellen bekannt sind, im Jahreseintrag aber fehlten. Die Annalen legitimierten so den Staatsstreich Pippins aus der Familie der Karolinger 751 und schufen ein Narrativ, das die Politik Karls des Großen mit der christlichen Heilsgeschichte verwebt. Entstanden in einer Krisenzeit ist dieser erste Teil der ‚Annales‘ nicht als Quelle für die Politik- und Ereignisgeschichte des 8. Jahrhunderts zu behandeln, sondern als historisches Argument, das politische Meinung machen sollte.



Prof. Patzold bei der Vortragsreihe

Im zweiten Teil des Vortrags wählte Steffen Patzold ebenfalls Beispiele aus dem 8. Jahrhundert und zeigte, wie diese heute als politische Argumente instrumentalisiert werden. So wird die Schlacht von Tours und Poitiers 732 und Karl Martell in rechten Kreisen als Kampf gegen den Islam interpretiert. Als zweites Beispiel diente der Internationale Karlspreis, der alljährlich in Aachen verliehen wird für Verdienste um die „die Einheit Europas“, so die Formulierung auf der Homepage des Karlspreises. In beiden Fällen zeigen die wissenschaftlichen Erkenntnisse ein anderes Bild als das in aktuellen historischen Argumenten gebrauchte.

Der Attentäter von Christ Church in Neuseeland, der 2019 in zwei Moscheen 51

Menschen tötete, hatte den Namen „Karl Martell“ und „Tours 732“ auf seine Waffe geschrieben. Dieses im rechtsextremen Milieu gängige historische Argument für die Verteidigung Europas gegen die Expansion des Islam lässt sich leicht widerlegen. Karl Martell verteidigte nicht das christliche Europa, er versuchte es zu unterwerfen.

Auch die Benennung eines Preises für europäische Verständigung nach Karl dem Großen ist ausgesprochen fragwürdig angesichts der Tatsache, dass der Herrscher Jahr für Jahr Kriegszüge veranstaltete und große Teile Westeuropas mit Waffengewalt unterwarf. Die Beispiele zeigen, dass die Art und Weise, wie hier Geschichte zum Argument gemacht wird, grundfalsch ist. Wenn Geschichte als Argument für politisches Handeln gemacht wird, verlassen wir die Sphäre der Wissenschaft, führte Steffen Patzold aus. Denn Geschichte sei hochkomplex und eine heutige Situation entspreche niemals den Konstellationen und Strukturen vergangener Epochen.

Wenn aber die Geschichtswissenschaft keine Beratung liefern kann, so die abschließende Frage von Steffen Patzold, worin besteht dann die Daseinsberechtigung der Disziplin? Auf zweierlei Weise müsse sich die Relevanz des Faches für die Gegenwart zeigen, führte Steffen Patzold aus: Erstens sollte die Wissenschaft, wo Geschichte heute als Argument gebraucht wird, widersprechen, um „die Alterität historischer Gesellschaften und Kulturen zu betonen“ und um „den Eigenwert der Geschichte jenseits ihrer politischen Vereinnahmung aufrechtzuerhalten“. Zweitens sei gerade in Zeiten von *Fake news* Geschichte als die Disziplin relevant, die quellenkritische Kompetenzen vermittele.

Prof. Dr. Sonja Levsen (Seminar für Zeitgeschichte): „Autoritäre Traditionen“ als Demokratiedefizit? Zur Geschichte eines folgenreichen Deutungsmusters

In ihrem Vortrag zeigte Prof. Sonja Levsen auf, wie das „Narrativ der autoritären Deutschen“ und die Vorstellung einer spezifisch

deutschen autoritären Tradition in der frühen Bundesrepublik zu einem „wirkmächtigen Argument für Demokratisierungsprozesse“ wurde. Deutungen einer deutschen Tradition übersteigerten Gehorsams als Relikt aus dem „Obrigkeitsstaat“ und als Ursache für den Aufstieg des Nationalsozialismus waren in der Bundesrepublik seit den 1950er Jahren weit verbreitet und fanden auch Eingang in die deutsche Zeitgeschichtsschreibung. Sonja Levsen geht von der These aus, dass sich die frühe Bundesrepublik nicht durch einen spezifischen Autoritarismus ausgezeichnet habe. Der Fokus auf Erziehung und die Distanzierung von vermeintlichen „autoritären Traditionen“ erlaubte aber eine „beruhigende Egalität der Schuld und zugleich einen Weg der Umkehr“.



Prof. Levsen bei der Vortragsreihe

In drei Schritten zeigte die Referentin überzeugend die Funktion und die Wirkmächtigkeit des Arguments „autoritärer Traditionen“ auf. Zunächst fragte sie nach der Genealogie des Denkmusters, dann stellte sie Aspekte des Perspektivwechsels auf Grundlage des Vergleichs mit Frankreich und Großbritannien dar und skizzierte anschließend die Folgen der Wirkmacht des Arguments in der Bundesrepublik.

Das Argument eines spezifisch deutschen Autoritarismus erlangte Bedeutung in der Besatzungszeit, als ein Zusammenhang

hergestellt wurde zwischen hierarchischen Erziehungsformen, die den „unpolitischen Deutschen“ hervorgebracht hätten, und dem Aufstieg des Nationalsozialismus. Ein amerikanischer Kommissionsbericht aus dem Jahr 1946, der sogenannte ZOOK-Report, interpretierte deutsche Erziehungsstraditionen als Hindernis für den Aufbau einer Demokratie und sah den Nationalsozialismus als Ausdruck und Verstärker autoritärer Dispositionen. Es gab zwar auch andere zeitgenössische Deutungen des deutschen Nationalcharakters als Volk aggressiver Täter (Edmond Vermeil). Weite Verbreitung nicht nur in der Besatzungspolitik fand aber das Argument „autoritäre Traditionen“, da diese Erklärung des Nationalsozialismus die Möglichkeit bot, durch andere Erziehungsmethoden die NS-Vergangenheit zu überwinden.

Mit einer Vielzahl von Umfragen griff die empirische Sozialforschung seit den 1950er Jahren diese Deutung mit Fragen nach dem Stellenwert von „Gehorsam und Unterordnung, Ordnungsliebe und Fleiß oder Selbständigkeit und freie[m] Willen“ in der Erziehung auf. Eine vielzitierte Zeitreihe des Meinungsforschungsinstituts Emnid zum Thema „Gehorsam“ ist gar in die 1000 Schlüsselwerke zur deutschen Geschichte aufgenommen worden.

Im europäischen Vergleich zeigt sich die Spezifik der Wirkkraft des Arguments in Deutschland. In Frankreich, Großbritannien oder Italien gab es zu dieser Zeit keine Diskussion um Gehorsamsideale. Es entwickelte sich „kein dem deutschen vergleichbarer Diskurs über einen Zusammenhang zwischen hierarchischen Erziehungsformen und dem Zustand der Demokratie“.

In Deutschland führte das Argument „autoritärer Traditionen“ und die Notwendigkeit ihrer Überwindung zur Deutung der Demokratiefähigkeit als sozialpsychologisches Problem und als Frage des Charakters; in anderen Ländern wurde sie eher als soziales Thema verstanden. Diese auf das Individuum gerichtete Deutung der Demokratie und das Argument „autoritärer Traditionen“ motivierten Reeducation-Programme und förderten den Aufbau von politischen

Bildungseinrichtungen. Der westdeutsche Entwurf der Demokratie stellte so „ein Gegenprogramm zum Bild des deutschen Untertanen“ dar.

Das Argument „autoritärer Traditionen“ entfaltete in vielerlei Hinsicht Wirkmacht. Der deutsche Fokus auf Erziehung und Autorität förderte „die diskursive Ausgestaltung der Demokratie, eine wachsende Wertschätzung individueller Partizipation, einen eher frühen Einbezug von Heranwachsenden in politische Debatten und Meinungsbildung, eine Sensibilität für Meinungsfreiheit“. In vergleichender europäischer Perspektive könne das Thema Erziehung und Autorität, so Sonja Levsen, als Grundlage für „eine neue Zeitgeschichte der Demokratie seit 1945“ dienen.

*Zum Weiterlesen: Sonja Levsen, **Autorität und Demokratie. Eine Kulturgeschichte des Erziehungswandels in Westdeutschland und Frankreich, 1945-1975**, Göttingen 2019.*

Prof. Dr. Bernd Grewe (Institut für Geschichtsdidaktik und Public History): Koloniales Erbe – Streit in der deutschen Erinnerungskultur

Das Thema des kolonialen Erbes und der Umgang damit ist aktuell in allen Medien präsent. Denkmalstürze und Auseinandersetzungen um die Restitution kolonialer Raubkunst zeigen die Relevanz kolonialer Erinnerungskultur und die Bedeutung kolonialen Erbes als Argument. In seinem Vortrag klärte Prof. Bernd Grewe zunächst die Begriffe Kolonialismus und koloniales Erben, dann stellte er „das koloniale Erben als eine spezifische Form von Identitätspolitik“ vor und skizzierte anschließend die Entwicklung der kolonialen Erinnerungskultur in Deutschland.

In seiner Einführung definierte Bernd Grewe Kolonialherrschaft als „realpolitisches Beherrschungsverhältnis“, den Zeitraum ihrer Dauer als ‚Kolonialzeit‘ und die sie rechtfertigende Ideologie als ‚Kolonialismus‘. In Bezug auf die deutsche Geschichte stellt sich die Frage, inwieweit auch nach dem Ende

kolonialer Herrschaft mit dem Versailler Vertrag 1919 koloniale Ideologien weiterwirkten. Bernd Grewe führte dazu „Kulturerbe“ als Analysebegriff ein, da dieser neben Kulturgütern auch „Immaterielles im Sinne von kulturellen Praktiken und Darstellungsformen, aber auch Wissen und Fertigkeiten einschließt“. Er plädierte dafür, dieses Kulturerbe nicht allein als „Hinterlassenschaft vorangegangener Generationen“ zu definieren, sondern das „koloniale Erben“ als sozialen Prozess aufzufassen und so neue Perspektiven auf den Umgang mit dem Kolonialismus zu entwickeln. Im Unterschied zum positiv konnotierten Kulturerbe ist das koloniale Erbe unrechtmäßig oder gewaltsam erworben worden, der Umgang damit höchst problematisch. Die Debatten darüber werden oft vehement geführt, da sie als „normativ relevant für die Gemeinschaft“ angesehen werden und somit identitätspolitisch aufgeladen sind. Nationalistische Parteien gehören deshalb zu den stärksten Kritikern der Restitution kolonialer Güter, da sie ihren Entwurf einer „ausschließlich positiv besetzten nationalen Identität angreifen könnte“.

Im zweiten Teil des Vortrags skizzierte Brend Grewe die Phasen des kolonialen Erbens in Deutschland. Für die Zeit unmittelbar nach dem Versailler Vertrag lässt sich von einem Kolonialrevisionismus sprechen. Die nostalgische Erinnerung an die Kolonialzeit in den Medien verband sich mit der Forderung nach Rückgabe der Kolonien. Der Nationalsozialismus konnte ideologisch daran anknüpfen. Die nationalsozialistische Expansion verlagerte sich nach Osteuropa und wurde aber nicht als Kolonisierung interpretiert, auch wenn sich diese in ihren Praktiken nicht von der Kolonialzeit unterschied.

In der Nachkriegszeit erwachte im Zuge von Dekolonisierungsprozessen das wissenschaftliche Interesse an der Kolonialzeit. In der DDR-Historiographie wurde eine kritische Kolonialgeschichte gegen die BRD instrumentalisiert. Die Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus blieb aber wissenschaftlich wie auch in der Erinnerungspolitik ein Randphänomen. In den 1970er Jahren nutzte die Neue Linke das Thema

Kolonialismus für ihre Kritik am kapitalistischen System. Mitte der 1990er Jahre rückte die Kolonialgeschichte im Zuge von Globalisierungsdiskursen in den Fokus der Wissenschaft, die Postcolonial studies gewannen an Bedeutung. Parallel dazu entstanden in den einstigen Kolonialmetropolen Berlin und Hamburg sowie in einzelnen Universitätsstädten postkoloniale zivilgesellschaftliche Bewegungen, welche die lokalen Dimensionen der Kolonialgeschichte in den Blick nahmen. Der 2018 erschienene Band ‚Deutschland postkolonial. Die Gegenwart der imperialen Vergangenheit‘ dokumentiert die Forschungsergebnisse dieser lokalen Initiativen. Um die Jahrtausendwende rückte die Erinnerung an die deutsche Kolonialgeschichte kurzzeitig stärker in das öffentliche Bewusstsein. Auslöser war zum einen die Debatte um das Neue Humboldt-Forum und um die Exponate des Berliner Völkerkundemuseums, und zum anderen die Forderung der Herero und Nama nach Anerkennung des deutschen Genozids in Deutsch-Südwestafrika 1904.

Eine grundlegende Veränderung des kolonialen Erbens und neue Aufmerksamkeit für die Kolonialgeschichte in Deutschland brachte aber erst, so Bernd Grewe, die Black Lives Matter Bewegung gegen Rassismus und Polizeigewalt seit 2020. So entstanden erinnerungspolitische Initiativen wie ‚Black History in Baden-Württemberg‘, eine Bewegung, die sich für die stärkere Berücksichtigung der Kolonialgeschichte im Unterricht einsetzt.

Geschichtspreis für Abiturient:innen 2024

In diesem Jahr wurden von den allgemeinbildenden Gymnasien der drei umliegenden Landkreise 14 Preisträger*innen benannt. Bereits im Juli waren an den Schulen die Buchpreise übergeben worden. Die Urkundenübergabe fand nach der Vortragsreihe statt. Prof. Bernd Grewe eröffnete stellvertretend für Prof. Georg Schild mit einem Grußwort im Namen des Fachbereichs, Ingrid Schierle und Prof. Hans Woidt begrüßten im Namen des Fördervereins. Prof. Bernd

Grewe und Ingrid Schierle überreichten die Urkunden. Beim anschließenden Empfang gab es einen regen Austausch zwischen den Preisträger*innen, ihren Lehrer*innen und Eltern sowie den Mitgliedern des Fördervereins.

Planungen 2025

Für 2025 sind zwei Exkursionen geplant. Bei der ersten bereits im Januar stattfindenden Exkursion steht ein Besuch der Ausstellung „THE hidden LÄND – Wir im ersten Jahrtausend“ im Kunstgebäude Stuttgart auf dem Programm. Die zweite Exkursion wird Ende des Sommersemesters nach Bad Schussenried zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg ‚UFFRUR! Utopie und Widerstand im Bauernkrieg 1524/25‘ führen.

Die nächste Vortragsreihe in der ersten Woche des Wintersemesters soll auf Anregung der Fachschaft dem Thema „Geschlechtergeschichte: Neue Forschungsperspektiven“ gewidmet sein.

Die **27. Mitgliederversammlung** des Fördervereins findet am Freitag in der ersten Woche des WS 2025/26, d. h. am **17. Oktober 2025**, statt.

Sie ist wieder eingebettet in unsere jährliche Vortragsreihe und die Preisvergabe an die Abiturient*innen.

Zu allen Veranstaltungen gehen Ihnen rechtzeitig die nötigen Informationen zu, auch über Termine von Vorträgen, Buchpräsentationen u.ä.

Wir wünschen ihnen Glück und viel Freude im neuen Jahr und freuen uns auf gute Zusammenarbeit und viele interessante Veranstaltungen.

Ihre
Ingrid Schierle

Liebe Vereinsmitglieder...

Bitte teilen Sie uns mit, wenn Sie umziehen oder Ihre Bankverbindung ändern. Beim vergeblichen Versuch, Ihren Mitgliedsbeitrag einzuziehen, entstehen Kosten, die wir dem Verein ersparen wollen. Ihre Spendenbescheinigung und den Rundbrief können wir nicht zustellen, wenn Sie uns Ihre neue Adresse nicht angeben.

Statusänderung

Sind Sie vom Studierenden zum „Berufsanfänger“ geworden (wozu wir Ihnen herzlich gratulieren), sind wir für eine satzungsgemäße **Aufstockung Ihres Beitrags** dankbar. Dies gilt selbstredend auch für die „nächste Stufe“.

Mitgliederwerbung

Auch in Ihrem Umfeld gibt es sicherlich noch den einen oder anderen an Geschichte interessierten Menschen, den Sie veranlassen könnten, Mitglied in unserem Förderverein zu werden. Wir schicken Ihnen gerne Beitrittsvordrucke, nehmen aber auch formlose Erklärungen entgegen.

Ihre Ideen sind gefragt

Der Förderverein möchte in zunehmendem Maße innovative Projekte im Bereich der Lehre fördern. Der Einfallsreichtum des Vorstandes reicht hier nicht immer aus. **Wenn Sie Vorschläge haben, wenden Sie sich bitte an uns.** Wir werden versuchen, diese Ideen schnell und unbürokratisch in die Tat umzusetzen.

Sie erreichen uns schnell **per E-Mail:**
hartmut.blum@uni-tuebingen.de

Personalmitteilungen aus dem Fachbereich Geschichtswissenschaft

Prof. Dr. Renate **Dürr** wurde für das akademische Jahr 2025/26 als Fellow an das Wissenschaftskolleg Berlin eingeladen.

Im Februar 2024 erhielt Prof. Dr. Klaus **Gestwa** den Tübinger Preis für Wissenschaftskommunikation der Universität.

Im Rahmen eines Feodor-Lynen-Forschungsstipendiums der Alexander von Humboldt—Stiftung ist Dr. Lisa **Eberle** von Oktober 2024 bis September 2025 an der University of Edinburgh, sie wird am Seminar für Alte Geschichte vertreten von Michael **Schilling** und Dr. des. Fabian **Völzing**.

Dr. Giordana **Franceschini** wurde im Dezember 2023 zur Cultore della Materia an der Universität Roma Tre ernannt.

Prof. Dr. Johannes **Großmann** ist seit März 2024 Inhaber des Lehrstuhls für Zeitgeschichte am Historischen Seminar der LMU München.

Dr. Johanna **Jebe** wurde 2024 mit dem Josef-Leinweber-Preis 2024 des Arbeitskreises für historisch-theologische Studien in Fulda e.V. ausgezeichnet.

Prof. Dr. Dieter **Langewiesche** erhielt 2024 den Lion-Feuchtwanger-Preis der Akademie der Künste Berlin.

Ab dem aktuellen Wintersemester 2024/25 verstärkt Prof. Dr. Jan **Meister** (Bern) das Seminar für Alte Geschichte als Professurvertreter.

Dr. Anne Sophie **Overkamp** ist seit Oktober 2024 Juniorprofessorin für „Historische Wissenschaft und Technikforschung“ an der Bergischen Universität Wuppertal. Sie ist außerdem Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des AHRC-Projektes „Hidden Lives. Domestic servants in the European country house, 1700-1850“.

Seit dem Sommersemester 2024 vertritt PD Dr. Friedemann **Pestel** (Freiburg) am Seminar für Neuere Geschichte die Professur von Prof. Dr. Jan Jansen.

Wissenschaftliche Tagungen und Ausstellungen unter Leitung von Mitgliedern des Fachbereichs im Jahr 2023/24

Am 9. Februar 2024 veranstaltete das Institut für Geschichtliche Landeskunde in Tübingen ein Kolloquium zum Gedenken an Prof. Dr. Stephan **Molitor** statt.

Prof. Dr. Sonja **Levsen** organisierte vom 6. bis zum 8. März 2024 in Tübingen gemeinsam mit Dr. Claudia Gatzka (Freiburg) die Tagung „Sehepunkte im Wandel: Auf dem Weg zu einer neuen Geschichte der Bundesrepublik?“.

Vom 7. bis zum 9. März 2024 fand in der Schwäbischen Bauernschule in Bald Waldsee die Bauernkriegstagung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde (Prof. Dr. Sigrid **Hirbodian**) in Zusammenarbeit mit der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, der Gesellschaft Oberschwaben und der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Instituts der Universität Stuttgart statt.

Im Sommersemester 2024 organisierten Prof. Dr. Sigrid **Hirbodian** und Selina **Guischard** die Studium Generale Ringvorlesung „Heilige Orte in Schwaben“.

Vom 16. bis 19. April 2024 fand am Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde eine von PD Dr. Daniela **Simon** organisierte Spring School zum Thema „Häfen an der Donau“ mit Stipendiaten und Stipendiatinnen aus dem Donaauraum statt.

Vom 25. bis 27. April 2024 fand in Tübingen die von Prof. Dr. Jan **Jansen** gemeinsam mit Dr. Ana Sophie Rose (Leiden) veranstaltete Konferenz „Alienness, Belonging, and Mobility Control in a Global Perspective, c. 1750–1900“ statt.

Im Rahmen der „Fairstrickt Aktionswoche 2024“ in Tübingen veranstaltete Ruth Egger am 3. Mai 2024 einen Workshop mit dem indischen Meisterweber Shamji Vankar Vishram Valji, siehe dazu auch unten S. 17.

Prof. Dr. Sebastian **Schmidt-Hofner** organisierte vom 3. bis zum 6. Juni 2024 die 3. Tübingen - St. Andrews Graduiertentagung in St. Andrews.

Vom 3. Juni 2024 bis zum 31. Januar 2025 findet in Ulm die von Prof. Dr. Michael **Wettengel** organisierte Ausstellung „Schwören und Feiern: Schwörmontag in Ulm“ statt.

Vom 13. bis 15. Juni 2024 fand in Kooperation mit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine Tagung des „Arbeitskreises Jüdisches Leben in Schwaben“ (AKJS) im Bildungshaus der Akademie in Hohenheim zum Thema „Mobilität, Migration, Verwurzelung. Jüdische Siedlungsgeschichte in Schwaben“ statt, Mitveranstalterin war Prof. Dr. Benigna **Schönhagen**, siehe dazu auch unten S. 19.

Am 3./4. Juli 2024 fand in Ulm die Eröffnung der von Prof. Dr. Michael **Wettengel** konzipierten Ausstellung „Die Einsteins: Albert Einstein und seine Ulmer Familie“ statt.

Vom 3. bis 6. Juli 2024 veranstaltete Prof. Dr. Jan **Jansen** gemeinsam mit Prof. Dr. Dane Kennedy, Prof. Dr. Simone Lässig (beide Washington D.C.) und Dr. Thomas **Mareite** in Tübingen die Tagung „Historicizing the Refugee Experience, 17th–21st Centuries: Fourth International Seminar in Historical Refugee Studies“.

Am 18. und 19. Juli 2024 organisierten Dr. Sabine **Hanke** und Dr. Anne Sophie **Overkamp** in Tübingen u.a. im Botanischen Garten den internationalen Workshop „Of Species and Specimens: Tracing Nonhuman Histories in Times of Imperial Expansion“.

Vom 24. bis zum 26. Oktober 2024 veranstaltete der „Arbeitskreis geistliche Frauen im europäischen Mittelalter“ (AGFEM, Prof. Dr. Sigrid **Hirbodian**) in Ellwangen die Tagung „Aktuelle Forschungsdiskurse und -projekte“.

Dr. Richard Payne (Chicago) und Dr. Thomas **Benfey** organisierten am 25. Oktober 2024 in Tübingen den Workshop „Land and Power in the Sasanian Empire“.

Am 5. und 6. November 2024 veranstaltete PD Dr. Daniela **Simon** in Novi Sad die Tagung „Ports on the Danube. History, Architecture, People“.

Prof. Dr. Jan **Jansen** und PD Dr. Friedemann **Pestel** organisierten vom 6. bis zum 8. November 2024 an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften die Konferenz „Compensation and Reparative Politics: A View from the Nineteenth Century“.

Am 7. und 8. November 2024 fand in St. Andrews der von Dr. Giordana **Franceschini** veranstaltete „Kick-off“-Workshop zum DFG-AHRC-Projekt „Land and Loyalty in the Later Roman Empire“ (Prof. Dr. Sebastian **Schmidt-Hofner**) statt.

Am 8. November 2024 organisierten Dr. Cristian **Cercel** und PD Dr. Daniela **Simon** zusammen mit Dr. James Koranyi (Durham) in Tübingen den Workshop „Visions of Europe from Late Socialism to EU Enlargement“.

Am 5. und 6. Dezember 2024 veranstaltete das Institut für Geschichtliche Landeskunde (Prof. Dr. Sigrid **Hirbodian**) auf Schloss Lichtenstein den Workshop „1250 – Tübingen, Reutlingen, Pfullingen“.

Vom 12. bis 14. Dezember 2024 fand in Berlin die u.a. von Prof. Dr. Nadja **Klopprogge** organisierte internationale Konferenz „Culture and International History VII“ zum Thema „Uncertain Boundaries“ statt.

Weitere Berichte und Nachrichten aus dem Fachbereich Geschichtswissenschaft

Exkursion des Fördervereins nach Stuttgart zur Stauffenberg-Gedenkstätte und zum Hotel Silber (20. Januar 2024)

Am 20.01.2024 besuchten wir im Rahmen unserer ersten diesjährigen Exkursion unter der kundigen Führung der Tübinger Master-Studentin Mia Paulus, die derzeit als Geschichtsvermittlerin im Hotel Silber arbeitet, die Stauffenberg-Gedenkstätte und das Hotel Silber in Stuttgart.

Um 10 Uhr trafen wir uns trotz Anreise mit der Bahn pünktlich am Stauffenbergplatz und gingen zunächst in die Stauffenberg-Gedenkstätte, wo uns Mia Paulus empfing. Die Stauffenberg-Gedenkstätte gibt es seit November 2022, und sie will die Mythen, die sich um Stauffenberg ranken, ebenso wie dessen Huldigung einordnen. Sie befindet sich in einem kleinen Raum, der allerdings durch moderne und interaktive Elemente das ambivalente Bild des Widerständlers gut aufzeigt. Zunächst wies uns Frau Paulus auf einen kleinen Film hin, in welchem Passanten unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft zu deren Wissen über Stauffenberg befragt wurden. Hier wurde schon deutlich, dass Stauffenberg auf der einen Seite als der Held des deutschen Widerstandes gesehen wird, und auf der anderen Seite, vor allem bei der jüngeren Generation, nicht mehr allzu bekannt ist. Die Gedenkstätte zeigt zudem einige private Objekte Stauffenbergs, wie seinen Offiziersäbel, sein Cello und eine Büste Napoleons, die auf Stauffenbergs Schreibtisch stand. Dies ist insofern besonders, da das Haus der Familie Stauffenberg nach deren Verhaftung geplündert wurde und deshalb viele Objekte heute verschwunden sind. Unsere Führung ging mit den verschiedenen Etappen des Lebens von

Stauffenberg weiter, beginnend mit den Jahren 32 und 33. Für jede dieser Etappen gibt es einen Touchscreen, auf welchem entweder Informationen oder Zitate Stauffenbergs oder seiner Wegbegleiter zu lesen sind. Neben diesen Informationen werden zudem verschiedene Handlungsmöglichkeiten, in Form von Handlungen anderer Personen, aufgezeigt.

Mia Paulus zeigte uns äußerst spannend das überaus ambivalente Bild Stauffenbergs auf. Über seine Beteiligung am Überfall auf Polen 1939, seine menschenverachtende Meinung über Juden und das polnische Volk, das sich „nur unter der Knute“ wohlfühle, über einen Stauffenberg, der später in der Ukraine stationiert war und dort sah, was der Ostfeldzug bedeutete, die Behandlung der Zivilbevölkerung und die Vertreibung der Juden wahrnahm und hier erste Zweifel an der Kriegsführung bekam, bis hin zur Ausführung des Attentats auf Hitler, ließ Mia Paulus nichts aus.

Nach dieser sehr interessanten Führung und der äußerst spannenden Darstellung der Person Stauffenbergs ging es weiter in das Hotel Silber. Das Hotel Silber beherbergt heute eine Ausstellung über die Polizeigewalt der politischen Polizei, von der Gestapo bis hin zur nicht besonders erfolgreichen Entnazifizierung der Stuttgarter Polizei. Des Weiteren werden hier verschiedene Formen des Widerstands gegen den NS-Staat, die Verfolgung und Deportation von Juden, Sinti und Roma und Homosexuellen aufgezeigt.

Auch hier gab uns Mia Paulus einen interessanten Einblick, auch wenn, ob der Masse an Schicksalen, über die im Hotel Silber berichtet wird, natürlich nicht auf alles eingegangen werden konnte. Zum Schluss hatten wir noch etwas Zeit zur selbstständigen Erkundung der Ausstellung, bis wir uns um 13 Uhr zum gemeinsamen Mittagessen im Schönbuchbrauhaus trafen und den Tag und die Impressionen reflektieren und ausklingen lassen konnten.

Vielen herzlichen Dank an Ingrid Schierle und Hartmut Blum für die Organisation der Exkursion. Einen ganz besonderen Dank an Mia Paulus, die uns sowohl die Person Staufenbergers als auch die Schicksale deportierter und verfolgter Menschen, sowie die Polizeivillkür im NS-Staat hervorragend darstellte.

Elisabeth Köngeter



Gruppenfoto

Exkursion „Jüdisches Leben in Ungarn“ nach Budapest (22.-28. Januar 2024)

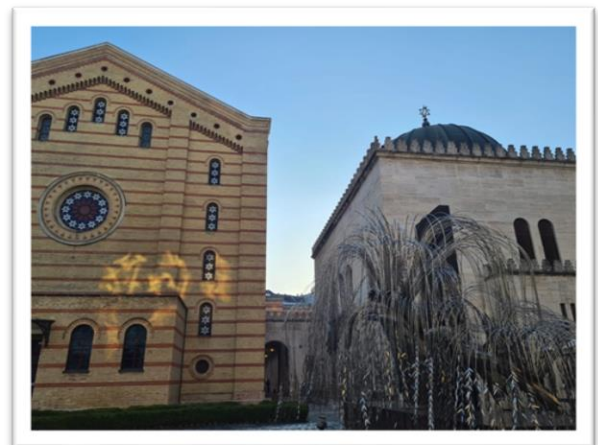
Vom 22. bis zum 28. Januar hatte eine interdisziplinäre Gruppe von Studierenden der katholischen Theologie und Geschichtswissenschaft die Möglichkeit, an einer spannenden Exkursion nach Budapest teilzunehmen. Vorbereitend haben wir uns im Rahmen der Übung „Jüdisches Ungarn im 19. und 20. Jahrhundert: Geschichte und Didaktik“ unter der Leitung von Dr. Alexa von Winning (Institut für osteuropäische Geschichte und Landeskunde) und Katharina Zimmermann (Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät) mit jüdischem Leben in Ungarn und der Erinnerungskultur an den Holocaust beschäftigt. Vor Ort in Budapest haben wir die ungarische Erinnerungskultur studiert und uns verschiedene Museen und Gedenkstätten unter Aspekten der Museumsdidaktik genauer angesehen.



Nach unserer Anreise am Montag starteten wir am Dienstag mit dem Besuch des Rabbiner-Seminars in das Exkursionsprogramm. Dr. Balázs Tamási (Professor für jüdische Theologie und Bibliotheksleiter) führte uns durch die Hochschule, erzählte uns in der Synagoge die Geschichte des Seminars und zeigte uns dessen reichhaltige Bibliothek. Sie erlitt unter nationalsozialistischer Besatzung schmerzhafteste Verluste und wird heute von zehn Mitarbeiter:innen mit großem

Engagement modernisiert und für Besucher:innen zugänglich gehalten.

Nachmittags besichtigten wir mit der neologen Dohány-Synagoge die zweitgrößte Synagoge der Welt und die größte Europas. In die Blätter des „Baums des Lebens“ (im Bild unten rechts) sind die Namen der während des Holocaust in Ungarn ermordeten Juden und Jüdinnen eingraviert. Nach einer Stadtführung durch das sozialistische Budapest ließen wir den Abend gemeinsam im Restaurant *Mazel Tov* ausklingen. Am Mittwochvormittag führte uns Adél Nagy durch das *Holocaust Memorial Center* und die dazugehörige Synagoge in der Páva-Straße. Am Nachmittag erarbeiteten wir uns die Ausstellung des *Haus des Terrors* anhand des Ausstellungskatalogs und einer museumseigenen App, da das Haus selbst geschlossen war. Während im *Holocaust Memorial Center* das Leid der Opfergruppen und die Strategien und Logiken antisemitischer Politik und Menschenfeindlichkeit im Zentrum standen, wurde der Holocaust im *Terrorhaus* in eine ungarische Nationalgeschichte eingeordnet und als Erfahrung von Fremdherrschaft präsentiert. Abends schlossen wir den Tag in einer Ruinenkneipe im jüdischen Viertel ab.



Der Donnerstag begann mit einer Führung von Prof. Dr. Mónika Mátay (Historikerin an der ELTE-Universität) durch das jüdische Viertel und einem Besuch der orthodoxen Synagoge in der Kazinczy-Straße. Im Anschluss hatten wir die Möglichkeit, uns mit Studierenden der ELTE über ihre persönlichen Erfahrungen an einer liberalen Universität im autoritären ungarischen Staat auszutauschen. Auch die Erinnerungskultur und das Holocaust-Gedenken aus ungarischer, jüdischer und deutscher Perspektive kamen zur Sprache. Der Besuch des ungarischen Parlaments und der Rockoper *Steven the King* bot uns die Gelegenheit, in die aktuelle ungarische Kultur einzutauchen und Budapest auch abseits der akademischen Diskurse zu erleben.

Nach einer inhaltlichen Reflexion der Exkursion am Freitagvormittag wechselten wir das Donauufer auf die Buda-Seite und besuchten das Nationalarchiv. Hier lernten wir nicht nur die Funktionsweise des Hauses kennen, sondern die Archivarin Dr. Krisztina Kulcsár gab uns auch Einblick in den reichen Quellenfundus jüdischer Kultur und Geschichte in Ungarn. Höhepunkt und Abschluss des offiziellen Programms war die Einladung zur Schabbat-Feier der neologen Gemeinde der Frankel Leo Synagoge. Die Gastfreundlichkeit und Offenheit der Gemeinde haben uns sehr gerührt. Der anschließende Kiddusch (Segnung des Wein zu Beginn des Schabbats) mit dem Rabbi Dr. Tamás Verő und vielen Gemeindemitgliedern bot uns nicht nur die Gelegenheit Fragen zu stellen, sondern auch einen intimen Einblick in das jüdische religiöse Leben.

Die Exkursion war eine äußerst bereichernde Erfahrung und bot uns Einblicke in Institutionen und Hintergründe, die uns bei einer privaten Reise nicht zugänglich gewesen wären. Besonders die Begegnungen mit Vertreter:innen des und Forscher:innen zum Judentum haben uns nachdrücklich vor Augen geführt, wie wichtig der Einsatz gegen jede Form von Antisemitismus und der europäische Zusammenhalt (wieder) geworden sind. Auch für die Zukunft erhoffen wir uns eine Zusammenarbeit mit unseren ungarischen Partner:innen.



So hat es sich für uns sehr gelohnt, die jüdische Geschichte Ungarns vor Ort und gemeinsam zu erkunden! Wir danken dem Förderverein Geschichte, der Maria-Düsing-Stiftung und den Fachschaften Geschichte und katholische Theologie für ihre Unterstützung.

Katharina Eisenbarth, Clara Springer

Workshop mit dem indischen Meisterweber Shamji Vankar Vishram Valji (3. Mai 2024)

Im Rahmen der Fairstrickt Aktionswoche 2024 in Tübingen wurde am 3. Mai ein Workshop mit dem indischen Meisterweber Shamji Vankar Vishram Valji angeboten. Die Veranstaltung entstand als Zusammenarbeit zwischen dem Seminar für Neuere Geschichte und der Abteilung für Indologie sowie dem Tübinger Modelabel Rani & Reine und der Deutsch-Indischen Kulturgesellschaft Tübingen.

Nach einer Einführung in die Geschichte der Webkunst im Distrikt Kachchh im Nordwesten Indiens konnten die Teilnehmenden ihre praktischen Fähigkeiten testen. Shamji Bhai, der eine Weberei-Gemeinschaft leitet und dessen Produkte international bekannt sind, zeigte die Handhabung von traditionellen Spinnrädern, sogenannten charkhas, und tragbaren Webstühlen.



Shamji Bhai demonstriert das Weben auf einem kleinen, tragbaren Webstuhl



Der Meisterweber zeigt das Spinnen mit dem peti charkha

Unter den über 30 Zuhörer*innen waren auch Studierende der Lehrveranstaltung "Global Textiles: Intersections between Fashion, Trade and Innovation, 1500-1900", die von Ruth Egger geleitet wurde.

Ruth Egger

Jetzt als Buch erschienen: die 2023 vom Förderverein als beste Master-/Staatsexamensarbeit ausgezeichnete Abschlussarbeit von Bastian Wade:



Gründung des Vereins „Initiative Erinnerungsort Gräberfeld X“

Vor kurzem gründete sich der Verein „Initiative Erinnerungsort Gräberfeld X“, der die Arbeit des Forschungsprojektes „Gräberfeld X“, das im September 2024 beendet wurde, fortsetzen wird.

Erster Vorsitzender ist Prof. Dr. Bernhard Hirt (Direktor des Instituts für Klinische Anatomie und Zellanalytik), erste stellvertretende Vorsitzende Prof. Dr. Benigna Schönhagen (Institut für Geschichtliche Landeskunde).

Der Verein bietet Führungen durch die bis September 2025 verlängerte Ausstellung

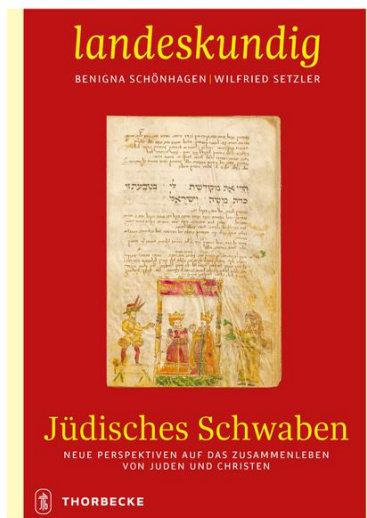
„Entgrenzte Anatomie. Eine Tübinger Wissenschaft und der Nationalsozialismus“ an und setzt sich für die Schaffung einer arbeitenden Gedenkstätte zum Gräberfeld X ein, in der auch zur übergeordneten Frage von Wissenschaft und Gewalt geforscht werden soll.

Erreichbar ist die „Initiative Erinnerungsort Gräberfeld X“ über das Institut für Geschichtliche Landeskunde im Hegelbau sowie per Mail an benigna.schoenhagen@uni-tuebingen.de.

Stefan Wannewetsch

Arbeitskreis Jüdisches Schwaben (AKJS)

In diesem Jahr erschien in der vom IFGL herausgegebenen Reihe „landeskundig“ der Band Jüdisches Schwaben, der aus einer Ringvorlesung hervorgegangen ist, die der AKJS angeregt hat.



Am 27. November fand der erste Vortrag einer Vortragsreihe mit dem Titel *Bilder von Juden. Der Ritualmordprozess gegen die Trienter Juden und seine Nachwirkungen* statt. Referent war PD Dr. Wolfgang Treue.

Vom 13.-15. Juni konnte zudem in Kooperation mit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine Tagung im Bildungshaus der Akademie in Hohenheim durchgeführt

werden mit dem Titel *Mobilität, Migration, Verwurzelung. Jüdische Siedlungsgeschichte in Schwaben*.

Zudem hat Felix Hild in der Sitzung des Arbeitskreises am 19. April über seine Hausarbeit referiert mit dem Titel *Am Rande Württembergs? Überlegungen aus struktureller Perspektive*. Manuel Mozer, M.A., damals Archivar von Kusterdingen, hat am 18. November den von ihm herausgegebenen Band *Jüdisches Leben in Wankheim. Gegeneinander – Miteinander – Nebeneinander* (Thorbecke 2024) vorgestellt.

Auch in diesem Jahr haben einzelne Mitglieder des AKJS die Arbeit an den Überlegungen zur Transformation der Homepage www.alemannia-judaica.de sowohl bei einem Seminar im Tagungshaus der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Haus auf der Alb) als auch in mehreren Arbeitssitzungen fortgesetzt.

Alle Interessierten, die zur jüdischen Geschichte arbeiten – insbesondere der wissenschaftliche Nachwuchs –, sind herzlich zur Teilnahme an den Arbeitskreistreffen eingeladen.

Benigna Schönhagen

Prag-Exkursion des Instituts für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde (6.-10. Mai 2024)

Über das Teach@Tübingen Programm konnte der tschechische Historiker Dr. Martin Pácha zwei Semester am Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde lehren und forschen. Zusammen mit Prof. Dr. Klaus Gestwa organisierte er eine Exkursion nach Prag, um 16 Studierenden des Fachbereichs Geschichtswissenschaft vor Ort spannende Einblicke in die Geschichte, Kultur und Politik seiner Heimatstadt in der Mitte Europas zu ermöglichen.

Nach einer turbulenten Anreise mit Bahn und Bus traf sich die Exkursionsgruppe am Abend des 6. Mai in einer Studierendenkneipe nahe der Unterkunft in einem ruhigen Viertel Prags. Dort konnten wir uns noch einmal besser kennenlernen, außerdem wurden letzte organisatorische Dinge besprochen.

Der zweite Exkursionstag startete an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität mit studentischen Inputs zum Schriftsteller Franz Kafka sowie zur jüdischen und deutschen Kultur in Prag. Anschließend erhielten wir eine Führung durch das historische jüdische Viertel Prags. Heute befinden sich in den zahlreichen Synagogen interessante Museen. Die Führung begann mit dem Besuch der ältesten erhaltenen Synagoge Europas, der Altneu-Synagoge. Von dort aus ging es weiter zur Maisel-Synagoge, in der sich heute eine Ausstellung zum jüdischen Leben in Böhmen befindet. Als nächstes besuchten wir die Pinkas-Synagoge. Sie dient heute zugleich als Mahn- und Trauerstätte. Ihre Innenwände sind mit den Namen aller namentlich bekannten tschechischen Opfer der Shoah beschrieben. An die Pinkas-Synagoge schließt sich direkt der alte jüdische Friedhof Prags mit seiner Fülle von Grabsteinen an, über den wir zur Klausen-Synagoge gelangten, in der sich eine Ausstellung zu jüdischen Festen und Bräuchen befindet. Das letzte Ziel der Führung war der prachtvolle Bau der Spanischen Synagoge, die nur etwa 150 Jahre alt ist. Bei der Besichtigung der Synagogen und Museen erfuhren wir viel über das blühende jüdische Leben in Prag vor der Shoa und über das jüdische Erbe der Stadt.

Am Nachmittag besuchten wir das Franz-Kafka-Museum, das wir nach einem Gang über die

weltbekannte Karls-Brücke erreichten. Auf engem Raum vermittelte das Museum gute Eindrücke in das Leben Kafkas. Thematisiert werden seine Kindheitserfahrungen, seine Beziehung zu seinem Vater und sein Werdegang. Die Exponate vermittelten anschaulich die Prägungen des bekannten Schriftstellers. Besonders interessant für uns war, wie sehr die Auseinandersetzung mit der jüdischen Kultur Prags das Leben und Werk Kafkas beeinflusste. Das Museum fängt auch die urbane Lebenswelt im Prag zu Beginn des 20. Jahrhunderts anschaulich ein. Sie war geprägt vom Aufstieg der Moderne sowie von zahlreichen gelehrten und künstlerisch-kreativen Persönlichkeiten, die in Kontakt zu Kafka standen.

Abends machten wir einen Spaziergang auf dem Vyšehrad. In der mittelalterlichen Buranlage hoch über der Moldau befindet sich heute unter anderem ein schöner Park. Die sozialistische Architektur des Kongresszentrums, zu dem wir anschließend spazierten, steht im starken Kontrast zu dem mittelalterlichen Ambiente des Vyšehrad.

Den nächsten Exkursionstag begannen wir mit einem Gang durch den Letna-Park, um von hier einen schönen Blick auf Prag und unser nächstes Ziel in Vitkov zu werfen. Im Letna-Park befindet sich der Pavillon, der während der Weltausstellung 1958 in Brüssel die tschechoslowakischen Exponate beherbergt hatte und anschließend in Prag wiederaufgebaut worden war. Die Architektur dieses Gebäudes wirkte auf uns erstaunlich modern.

Angekommen am Nationaldenkmal auf dem Vitkov-Hügel gab uns Herr Pácha zu Füßen der Statue des Hussitenkämpfers Jan Žižka eine kurze Einführung in die Geschichte der Hussiten. In der Gedenkhalle des Nationaldenkmals befindet sich eine Ausstellung zur tschechischen Geschichte, die wir besichtigten. Im Untergeschoss dieses Museums konnten wir auch das ehemalige Mausoleum aufsuchen, in dem für einige Jahre der mumifizierte Leichnam des ersten kommunistischen Präsidenten der Tschechoslowakei, Klement Gottwald, aufgebahrt worden war.

Die Abendrunde begannen wir auf dem Hradšchin, dem Burgberg Prags. Von unseren

Kommilitoninnen und Kommilitonen erfuhren wir mehr über das Münchener Abkommen, die Zeit des Zweiten Weltkriegs und das Massaker der Wehrmacht im tschechischen Dorf Lidice. Der Spaziergang über den Hradschin führte uns unter anderem am prunkvollen Schwarzenberg-Palast vorbei. Im Windschatten des Veitsdoms beendeten wir nach einem Rundgang um die Burg den Tag mit weiteren studentischen Inputs.



Gruppenfoto

Den Donnerstag begannen wir am Rudolfinum, ein im Stil der Neorenaissance errichtetes Konzert- und Galeriegebäude, das nach dem kunstliebenden Kaiser Rudolf II. benannt wurde. Heute beherbergt es die Tschechische Philharmonie. Nachdem uns zwei Kommilitoninnen die Geschichte der Karls-Universität erläutert hatten, stieß der Prager Bohemist und Germanist Václav Petrbok zu uns. Er führte uns durch die Prager Altstadt, die uns trotz der Touristenmassen sehr gut gefiel. Auf dem Weg ins historische Zentrum

machten wir am Clementinum halt, dem ehemaligen Sitz des Jesuitenordens und mittlerweile Heimat der Tschechischen Nationalbibliothek sowie Sitz mehrerer wissenschaftlicher Institute. Unsere Vormittagstour endete am Neuen Nationalmuseum, das am zentralen Wenzelsplatz liegt. In der Nähe des Denkmals für die Selbstverbrennung des Studenten Jan Palach erfuhren wir aus zwei studentischen Beiträgen mehr zum Prager Frühling 1968 und der Samtenen Revolution 1989.

Am Nachmittag trafen wir in der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität den Dekan und Historiker Jan Randák. In seinem Vortrag erfuhren wir mehr über Erinnerungsorte in Prag und wie diese in historischen Reiseführern aus dem 19. und 20. Jahrhundert besprochen und dargestellt wurden. In der anschließenden Diskussion erörterten wir zentrale Aspekte der historischen Tourismusforschung und den Umgang mit der multikulturellen Vergangenheit Prags, die mit einfachen nationalen Narrativen kaum angemessen zu beschreiben ist. Den Abend ließen wir gemeinsam mit Jan Randák, Václav Petrbok und einigen tschechischen Promovierenden mit einem gemeinsamen Restaurantbesuch ausklingen. Das Abendessen war eine gute Gelegenheit, um noch einmal miteinander ins Gespräch zu kommen.

Nach den abwechslungsreichen und lehrreichen Exkursionstagen reisten wir am Freitag, den 10. Mai, ab und hatten auf der Rückfahrt viel Zeit, um uns über die vielen neuen Erfahrungen auszutauschen. Martin Páchas großes Verdienst ist es, dass er uns mit der sorgsam vorbereiteten Exkursion und seinen vielen erhellenden Erklärungen einen bleibenden Eindruck von seiner Heimatstadt vermittelt hat. Dem Förderverein dankt die Exkursionsgruppe herzlich für die großzügige finanzielle Unterstützung.

Amelie Dörrer, Antonia Eger, Enes Eschweiler, Wilhelm Röper, Daniel Schneider, Sophie Charlotte Wittmann und Sophie Hinz

Besuch der Landesausstellung „Welterbe des Mittelalters – 1300 Jahre Klosterinsel Reichenau“ in Konstanz und Nachmittag auf der Reichenau (22. Juni 2024)

Kaum zu übersehen waren in Tübingen die unzähligen Plakate Anfang des Jahres, welche für das 1300-jährige Jubiläum der Klosterinsel Reichenau und die damit einhergehende Große Landesausstellung in Konstanz warben. Unter dem Titel „Welterbe des Mittelalters“ hatte man in diesem Jahr spektakuläre Exponate am Bodensee versammelt: Aus verschiedenen Teilen Europas wurden kostbare Prachthandschriften aus dem Reichenauer Skriptorium, originale Baumaterialien des Klosters Reichenau, wichtige mit dem Kloster verbundene Reliquien sowie vieles mehr zusammengeführt, um den Besuchern die gesellschaftliche Bedeutung eines mittelalterlichen Klosterzentrums vor Augen zu führen.

Um uns selbst einen Eindruck davon zu machen, fuhren wir, die Mitglieder des Fördervereins Geschichte Tübingen e.V. und eine Gruppe Studierender unter der Leitung von Dr. Johanna Jebe, am 22. Juni um 7:30 Uhr von Tübingen aus zur Großen Landesausstellung nach Konstanz. Trotz der frühen Uhrzeit kamen wir alle mit bester Laune bei strahlendem Sonnenschein gegen 9 Uhr vor dem Archäologischen Landesmuseum an. Hier teilten wir uns in zwei Gruppen und lernten Marvin Gedigk kennen, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Badischen Landesmuseum die Ausstellung mitgestaltet hat und selbst in Tübingen Geschichte studiert hatte. Dieser führte eine der beiden Gruppen.

Die Führung startete mit einem kurzen Überblick über die Geschichte des Klosters Reichenau. Betont wurde vor allem die Spannung zwischen dessen Position an der Hauptschlagader Rhein und dem abgeschlossenen Lebensraum der Mönche. Zudem wurden wir auf den Konstruktionscharakter hingewiesen, durch den die Ausstellung lediglich Ausschnitte aus der Welt der

Mönche auf der Reichenau im Mittelalter zeigen kann.

Der erste Raum widmete sich dann der Gründungsgeschichte: Der mittelalterlichen Hagiographie zufolge errichtete der Wanderbischof Pirmin das Inselkloster im Jahre 724 n.Chr., nachdem er vorher eine Schlangenplage ausrotten musste. Verschiedene mittelalterliche Quellen erzählen dazu ihre jeweils eigenen Geschichten für ihre jeweils eigene Zeit und mit verschiedenen Intentionen. So wurden die Gründungsurkunden des Klosters erst 1890 als Fälschungen aus dem 12. Jh. entlarvt. Diese gefälschten Urkunden konnten wir im nächsten Zimmer neben weiteren Highlights – wie einer der bedeutendsten Originalversionen der Benediktinerregel (Cod. Sang. 814) – genauer betrachten.



Eine falsche Gründungsurkunde

Auch dem folgenden Raum fehlte es nicht an spektakulären Ausstellungsstücken: Durch eine originale Altarplatte und ihren Zwilling aus Venedig konnte den Besuchern

eindrucksvoll gezeigt werden, wie das Kloster im frühen Mittelalter ausgesehen haben könnte und wie eingebunden es in die europäische Politik und den damaligen Wissenstransfer war. Auch die alltägliche Lebenswelt der Mönche konnte durch verschiedene Gebrauchsgegenstände vermittelt werden: Neben Artefakten für die Liturgie wie ein Weihrauchfass und ein Weihrauchlöffel aus dem 9. Jahrhundert regten auch Schuhe, Uhren und Spielzeug unsere Fantasie über den damaligen Alltag an.

Am beeindruckendsten war aber sicherlich derjenige Saal, der der weltberühmten Reichenauer Malschule des 10./11. Jahrhunderts gewidmet war. Auf einer großen Fläche durften wir unzählige reich illuminierte Prachthandschriften bestaunen, von denen einige zum UNESCO-Weltdokumentenerbe zählen. Neben diesen meist den Evangelien und anderen biblischen Büchern gewidmeten Meisterstücken entdeckten wir aber auch frühe Glossen, Arznei-Rezepturen, eine Darstellung der Divisions-Rechnung und Schulhefte. Solche Handschriften gaben den Teilnehmenden einen breiten Einblick in die umfassende Wissenskultur des Klosters. Beeindruckend war zudem das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, das über 38.000 Namen von Mönchen, Nonnen, kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, Reisenden und anderen Wohltätern des Klosters enthält, für die man auf der Reichenau betete. In diesem Exponat zeigten sich die europaweiten Verflechtungen des Inselklosters und seine Bedeutung für mittelalterliche Menschen als Mittler der Gemeinschaft der Lebenden und Toten.

Zum Abschluss nahm sich Marvin Gedigk noch Zeit für ein Gespräch über Museologie und die Entstehung einer Ausstellung: Er gab Einblicke in die aufwendige Planung, den Prozess und die Umsetzung einer so großen Ausstellung. Besonders betonte Gedigk die Herausforderungen, eine Balance zwischen den Erwartungen der Besucher, den Ansprüchen der Wissenschaft und den Möglichkeiten der Visualisierung durch Exponate herzustellen.

So neigte sich der erste spannende Programmpunkt dem Ende zu, und so langsam machte sich nicht nur der Hunger, sondern auch der aufziehende Regen bemerkbar. Gerade noch rechtzeitig konnten sich alle Exkursionsteilnehmenden in das *Constanzer Wirtshaus* retten, bevor das Wetter von Sonnenschein zu Regen umschlug. Nach einer verdienten Pause und einem leckeren Essen begaben wir uns wieder in den Bus, um uns auf den Weg zum zweiten Teil des Exkursionstags – dem Besuch der erhaltenen Kirchen und der Klosteranlage – auf der Insel Reichenau zu machen.

Von der Ostspitze der Insel begrüßte uns zuerst die St.-Georg-Kirche, eine von insgesamt drei bedeutenden Sakralbauten, die noch erhalten sind. Ihre wertvollen Wandmalereien aus dem 10. Jahrhundert gehören zu den ältesten Zeugnissen mittelalterlicher Kirchenraumgestaltung überhaupt und sind besonders in ihrer Geschlossenheit einmalig, sodass strenge Regulierungen der Besucherzahl zur Feuchtigkeitskontrolle gelten.



Fresken in St. Georg

Die Kirche wurde Ende des 9. Jahrhunderts, etwa 170 Jahre nach der Klostergründung,

von Abt Hatto III. errichtet, der zugleich ein mächtiger Amts- und Verantwortungsträger im Umfeld König Arnulfs von Kärnten war. Ein besonderes Rätsel der Entstehungsgeschichte der Kirche bleibt, ob sie zur Aufnahme einer Reliquie erbaut wurde oder ob sie entstand, während die Reliquie übergeben wurde. Diese Reliquie, das Haupt des heiligen Georg, erhielt Abt Hatto während des Krönungsaufenthalts König Arnulfs in Rom von Papst Formosus. Das Haupt wird in der Krypta der Kirche aufbewahrt und verhüllt. Angesichts seiner starken spirituellen Bedeutung und, wie unsere Kirchenführerin erklärte, um eine „Horrorshow“ zu vermeiden, bekamen wir die Reliquie aber nicht zu Gesicht – nur die Kommunionkinder dürfen sie bei ihrer ersten Kommunion in verhülltem Zustand sehen.

Was wir jedoch bewundern konnten, waren die atemberaubenden Wandmalereien, die sich vom Boden bis zur Decke erstrecken und in dieser Vollständigkeit nördlich der Alpen einmalig sind. Im Mittelschiff zeigen acht großflächige, über vier Meter breite und zwei Meter hohe Bilder Wundertaten Jesu. Sie illustrieren nicht nur seine Macht über Naturgewalten, Krankheiten, Leben und Tod, sondern binden diese Wundergeschehen geographisch durch Wasserbezüge auf der Seeseite und Auferstehungswunder auf der anderen an die Gegenwart der Reichenau und die dortige Mönchsgemeinschaft an. Die Wandgemälde stehen außerdem in engem Zusammenhang mit der Buchmalerei des Reichenauer Skriptoriums und schlugen somit einen Bogen zu den Highlights am Vormittag.

Da sich die Wetterlage nicht besserte, ging es im Reisebus mit einem Referat zu den umstrittenen Gründungsberichten des Klosters weiter. Trotz der ungewohnten Vortragssituation hörten alle gespannt zu. Der nächste Halt war das Münster St. Maria und Markus, die älteste Kirche der Insel, die 724 als Klosterkirche gegründet wurde. Am Ziel angekommen suchten wir wegen des Regens rasch Schutz unter dem Dach, wo uns eine Studentin die Entwicklungsphasen der Kirche erklärte.

Während der Westteil mehrfach umgebaut wurde, blieb der von Abt Heito I. errichtete Vierungsbau lange erhalten und vermittelt Eindrücke von der ursprünglichen Klosterkirche. Unter Abt Friedrich von Wartenberg wurde der gotische Chor im Osten hinzugefügt.

Der Starkregen verhinderte leider auch einen geplanten Rundgang durch den zugehörigen Klostergarten und die Reste des Klausurbereichs, sodass sich die Gruppe selbstständig auf den Weg machte, um das Innere der Kirche zu erkunden. Genau wie die St.-Georg-Kirche beeindruckte auch das Münster mit seiner Schönheit: hohe Decken mit kunstvollen Deckenmalereien, große Spitzbogenfenster und farbenprächtige Glasmalereien, durch die Licht eindrang und den Altar erhellte. Besonders sehenswert ist die Schatzkammer des Münsters, die Reliquienschreine und Kultgegenstände vom 5. bis 18. Jahrhundert beherbergt, darunter auch die einzige Prachthandschrift der Malschule, die auf der Insel selbst verblieben ist.

Gegen 17 Uhr neigte sich die Exkursion dem Ende zu und wir traten die Rückfahrt an. Auf der Autobahn gab es ein letztes Referat von zwei Studentinnen über einen aktuellen Forschungsdiskurs: „Warum sprechen Historiker nicht mehr von der *karolingischen Renaissance*?“ In der Auseinandersetzung mit Alternativbegriffen wie *Correctio*, Reform und *Renovatio* teilten die Studierenden hier wie in den anderen Beiträgen wissenschaftliche Vertiefungen aus einer begleitenden Lehrveranstaltung, die sich unter der Leitung von Dr. Johanna Jebe mit verschiedenen geschichtswissenschaftlichen Anfragen an so ein Jubiläumsjahr beschäftigt hatte. Hier kam es zu wechselseitig fruchtbaren Verknüpfungen zwischen Lehre und Exkursion, da der Förderverein finanziell diese Form der Lehrveranstaltung erst möglich gemacht hatte. So endete am späten Nachmittag zurück in Tübingen eine äußerst gelungene Exkursion. Alle Teilnehmenden kehrten mit vielen Eindrücken nach Hause zurück.

Wenn Sie neugierig geworden sind und trotz Ausstellungsschluss noch mehr zum Kloster erfahren wollen, sind viele Begleitpublikationen erschienen, an denen teilweise auch die Tübinger Mediävistik beteiligt war, zum Beispiel:

- Podcast „Mönchsgeflüster“, Podcast zur Ausstellung von Marvin Gedigk, ebenfalls mit Interview-Beiträgen von Prof. Dr. Steffen Patzold und Dr. Johanna Jebe: <https://moenchsgefluester.podigee.io/>
- Essayband zur Ausstellung (mit Beiträgen von Prof. Dr. Steffen

Patzold): Wolfgang Zimmermann / Olaf Siart / Marvin Gedigk (Hgg.): Die Klosterinsel Reichenau im Mittelalter. Geschichte – Kunst – Kultur, Regensburg 2024.

- Themenheft des Geschichts-Magazins „Damals“ (mit Beiträgen von Prof. Dr. Steffen Patzold und Dr. Johanna Jebe): Klosterinsel Reichenau – Kulturelles Zentrum im Bodensee = DAMALS. Das Magazin für Geschichte 56 (2024)/4.

Romina Bunjko, Hendrik Pakieser



Gruppenfoto

„Die Annales Quedlinburgenses, geografisches Weltwissen in ottonischer Zeit.“

(Zusammenfassung der am 25. Juni 2024 prämierten Bachelorarbeit)

Zum Osterfest 991 kamen alle Mächtigen der ottonischen Welt nach Quedlinburg: Angefangen bei der Kaiserin Theophanu und ihrem Sohn, Kaiser Otto III., bis zu den *caeteris primis Europae*, d.h. den anderen Obersten Europas. Die Stadt sonnte sich im kaiserlichen Glanz, so berichten es zumindest die *Annales Quedlinburgenses*. War das mittelalterliche Quedlinburg für einen kurzen Moment das Zentrum Europas? Die *Annales Quedlinburgenses* sind eine mittelalterliche Weltchronik, das heißt ein Text, in dem chronologisch alles aufgeschrieben worden ist, was man als wichtig erachtete. Sie beginnen mit Adam und Noah und enden im Jahr 1024. Im Quedlinburger Stift St. Servatius lebten Frauen des sächsischen Hochadels, also sehr mächtige Kanonissen. Die Leitung des Stiftes hatten ottonische Prinzessinnen inne. Die erste Äbtissin, also Leiterin des Klosters, war Mathilde, die Tochter des ottonischen Königs Otto des Großen. Ihre Nachfolgerin war Adelheid, die Schwester des derzeitigen Königs Ottos III. Beide Äbtissinnen entstammten der direkten Linie der königlichen Familie der Ottonen, und damit war Quedlinburg ein Ort der mittelalterlichen haute société. Die *Annales Quedlinburgenses* entstanden unter der Äbtissin Adelheid, und zwar zu einem sehr spannenden Zeitpunkt, als Quedlinburg nämlich an Königsnähe verlor. Als Kaiser Otto III. 1002 starb, wurde nämlich Heinrich II., ein verwandter der ottonischen Seitenlinie, zum König gekrönt, da Otto III. keinen direkten Thronfolger hatte. Damit verlor die Quedlinburger Äbtissin Adelheid nicht nur ihren jüngeren Bruder, sondern auch ihre direkte Verbindung zur politischen Macht. Meine Arbeit untersucht, warum man in Quedlinburg in dieser Phase des Wandels begann, das eigene Wissen über die Welt schriftlich festzuhalten. Wer genau diesen

Text geschaffen hat, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, aber es spricht viel dafür, dass er von einer Frau verfasst worden ist, eben einer der adligen Kanonissen, die in dem Quedlinburger Stift lebten. Das Werk ist der Forschung schon lange bekannt und mittlerweile auch durch eine moderne kritische Edition von Martina Giese quellenkritisch erschlossen, dennoch spielt es in der jüngeren Forschung eine eher untergeordnete Rolle. Das bot mir den Anlass, mich ausführlicher damit auseinanderzusetzen. In meiner Arbeit habe ich geographische Einträge systematisch herausgearbeitet und analysiert. Im Zentrum meiner Analyse steht die Frage, ob die Ortserwähnungen in den *Annales Quedlinburgenses* tatsächlich das geographische Weltwissen der ottonischen Zeit exemplarisch repräsentieren, oder ob sie vielmehr darauf abzielen, Quedlinburg bewusst als eines der wichtigsten Zentren auf einer „mentalen geographischen Landkarte“ zu verorten. Der Untersuchungsgegenstand der historischen Analyse sind damit Orte. Methodisch habe ich mich in meiner Arbeit am *mental mapping* orientiert. Mein Zugang ist somit folgender: Ich frage nach den Raumvorstellungen der Chronistin, schaue mir also ihre mentale Landkarte an, die durch den Text hindurchschimmert. Diese Frage verwende ich als Instrument, um die Weltsicht, den Schreib Anlass und die Darstellungsabsichten der Autorin schärfer zu fassen, als dies bisher der Fall war. Was ich in den *Annales Quedlinburgenses* gefunden habe, ist vermutlich eine kollektiv entstandene mentale Landkarte des Quedlinburger Klosters. So stelle ich mir vor, dass die Quedlinburger Kanonissen beim Abendessen beisammensaßen und sich die neuesten brisanten Themen der ottonischen Welt erzählten und die Chronistin schließlich das Wichtigste festhielt. Die Ereignisse, von

denen sich die Quedlinburgerinnen erzählten und die sie in den *Annales* festhielten, fanden im Westen (Cambrai) bis in den Osten (Ungarn) und vom hohen Norden (Lüneburg) bis nach Konstantinopel statt. Die mentale Landkarte der Chronistin und ihr geographischer Horizont reichten somit im Zeitraum von 929–1024 weit über Quedlinburg hinaus. Kernlande waren, wie sich an der Anzahl der Erwähnungen erkennen lässt, jedoch sehr wohl Quedlinburg mit über dreißig Einträgen sowie Sachsen und auch ehemals wichtige Pfalzen der Karolinger.



Die Preisträgerin Marlene bei ihrem Vortrag

Darüber hinaus spielen auch der italienische und slawische Raum eine Rolle. Meine Analyse legt folglich das breite, vielfältige an Orte gebundene Wissen der Chronistin dar und zeigt zudem, wie die Chronistin durch die Auswahl und Gewichtung der geographischen Einträge gezielt auf die Bedeutung Quedlinburgs hinweist. Auf dieser Basis konnte ich dann vier Schreibanlässe und Darstellungsabsichten ausmachen, um die

Annales Quedlinburgenses als historische Quelle in ein neues Licht zu setzen. So liegt als wesentlicher Anlass für die Entstehung der *Annales Quedlinburgenses* die Entwicklung in der ottonischen Dynastie nahe, da Heinrich II., ein Seitenverwandter der ottonischen Linie, seinen Herrschaftsmittelpunkt nicht mehr in Sachsen und in Quedlinburg hatte, sondern im fernen Bayern und in Bamberg. In Sachsen selbst lief nun Merseburg als wichtiger Ort Quedlinburg den Rang ab. In dieser Situation versuchten die Kanonissen in Quedlinburg, die Bedeutung ihres Klosters zu unterstreichen, indem sie die Geschichte Quedlinburgs und Sachsens schriftlich festhielten. Hinzu traten allerdings noch weitere Absichten und Ziele: die Pflege der *memoria* der Familie König Heinrichs I.; die Festigung der eigenen Identität durch die historische Erinnerung, aber auch das stets gegebene Interesse, die Ereignisse der Gegenwart in die große Heilsgeschichte der Menschheit einzuordnen. Zusammenfassend lässt sich aus der Auseinandersetzung mit den *Annales Quedlinburgenses* festhalten, dass die mentale Landkarte der Quedlinburger Chronistin weit über die Grenzen der eigenen Stadt hinausreichte und sich in ihr ebenfalls die politische Stellung Quedlinburgs als Königspfalz widerspiegelt. Innerhalb der Klostersgemeinschaft wollte man sich an all die Königsaufenthalte erinnern und die Geschichte des eigenen Ortes als ottonisches Zentrum fortsetzen. Insgesamt kann man also sagen, dass sich in den geographischen Einträgen der machtpolitische Versuch Quedlinburgs ablesen lässt, in Erinnerung zu bleiben. Insgeheim würde sich die Quedlinburger Chronistin daher vielleicht freuen, wenn sie wüsste, dass ihre *Annales Quedlinburgenses* 1000 Jahre später von Mediävist*Innen auf der ganzen Welt gelesen werden und sie als Verfasserin der Forschung noch immer wichtige Einblicke in die ottonische Welt liefert.

Marlene Wessel

„Ein Gespenst geht um - Umgang mit Geisterglauben im Ulmer Hospital des 17. Jahrhunderts.“
(Zusammenfassung der am 25. Juni 2024 vorgestellten prämierten Masterarbeit)

Januar 1638 – die Menschen im Ulmer Hospital waren in Aufregung: das „gespenst“ hatte sich „wider an allen orten [...] spüren lassen, die arme Leut wider hefftig geängstigt.“ In Form von Berichten setzten die Verantwortlichen des Spitals den Ulmer Rat in Kenntnis, da sie selbst nichts dagegen aussprechen konnten. Heute werden diese Berichte im Ulmer Stadtarchiv unter dem Titel „Acta über das Hospitalgespenst“ verwahrt und geben einen guten Einblick in die damaligen Vorgänge. Neben den konfessionellen Spannungen, die im 17. Jahrhundert mit dem Glauben an Gespenster verbunden waren, widmete sich ein Kapitel meiner Masterarbeit explizit der Frage, wer oder was hinter dem Ulmer Hospitalgespenst gesteckt haben könnte: Handelte es sich lediglich um einen Albtraum, reine Fantasie oder doch um eine reale Bedrohung?

Anfangs lässt sich das Gespenst nur schwer fassen, da die Betroffenen es zunächst selbst nicht wirklich sehen oder beschreiben konnten. Am ehesten trifft hier die Definition eines Gespenstes als „nicht körpergebundenes, schemenhaft gedachtes Wesen“ zu. Dass über seine physische Beschaffenheit zu diesem Zeitpunkt noch nichts bekannt war, scheint vor allem daran zu liegen, dass sich das Gespenst nur in der Dunkelheit gezeigt haben soll. Grundsätzlich einig waren sich die Betroffenen aber darin, dass sie eine große Geräuschkulisse mit dem Gespenst assoziierten. Damit rückt die Vorstellung stark in Richtung „Polter-“ bzw. „Klopffeist“, der sich durch viel Lärm bemerkbar mache, jedoch keine feste Form besitze. Mehr und mehr wurden dem Gespenst jedoch gewalttätige Handlungen zugeschrieben; so soll es „etliche [...] überfallen und gedrückt habe[n], sodass sie nicht schreien konnten.“

Zudem kam es ab März 1638 zu einer verstärkten Gleichsetzung zwischen „Gespenst“ und „Teufel“, indem die Begriffe synonym verwendet wurden. Besonders deutlich wird dieses reformatorisch geprägte Verständnis von Gespenstern als Teufelsgespenster in den Berichten der männlichen Spitaler, die nie unerwähnt ließen, dass sie die Erscheinung durch ihren christlichen Glauben vertrieben hätten.



Die Preisträgerin Selina Guischar bei ihrem Vortrag

Nicht sicher, ob sie es wirklich mit besagtem Gespenst zu tun hatten, waren sich lediglich zwei Spitalinsassen. Einer von ihnen beschrieb das vermeintliche Gespenst als „drachen“. Seiner Einschätzung nach hätte es

sich dabei aber auch um einen Traum oder Einbildung handeln können, da er anschließend schweißgebadet erwacht sei. Ein weiterer Insasse gab an, die Erscheinung erst wahrzunehmen, seit die anderen täglich viel über das Gespenst redeten – das „Gespenst“ muss also ein großes Gesprächsthema im Hospital gewesen sein, wodurch die Fantasie der Menschen weiter angekurbelt wurde.

Das Hospitalgespenst – mehr als nur Fantasiegestalt?

Den Frauen dagegen soll sich das Gespenst in erster Linie körperlich angenähert, sich zu ihnen ins Bett gelegt und sie gedrückt haben, so die Mehrheit der Berichte. Einige Insassinnen berichteten explizit von Körperkontakt: Das Gespenst hätte sie entweder gedrückt oder nach „heimlichen Orten“ gegriffen. Über die Frauen falle es wie ein großer Mehl-sack, sodass diese „nit reden und keuchen kennen“ oder gebe ihnen einen Stoß in die Seite. Außerdem habe der Teufel einer Magd in Gestalt vieler Hände und Füße „umb die scham exagitiert“ – sie also bedrängt und belästigt. Am nächsten Tag hätte man bei vielen Frauen Blutergüsse entdeckt. Bisweilen beschrieben sie das Gespenst als „haarig“, es käme „gestiefelt und gespornt“ daher. Diese Beschreibungen verweisen auf eine sehr menschliche Erscheinung. Gestützt wird diese Annahme durch weitere Aussagen wie: es höre sich an, als „wann es stiffel antrüege, denn es gehe so hart“. Eine Barbara Bäuschin wurde noch konkreter und gab zu Protokoll, es komme ihr vor „als wan es ein nakhender mann were“.

Damit lassen sich in den zeitgenössischen Berichten alle drei Deutungsweisen „Albtraum“, „Fantasiegestalt“ und „reale Bedrohung“ finden. Besonders gravierend ist der

Unterschied zwischen dem, was die männlichen Insassen mit dem Gespenst assoziierten und dem, was die Frauen darunter verstanden. Denn während das Gespenst in den Berichten der Männer eher den Charakter einer schemenhaften Fantasiegestalt besaß oder einzelnen Insassen als „Albtraum“ erschien, legte es in den Erzählungen der Frauen ein sehr brutales Verhalten an den Tag. Naheliegender ist, dass sie Besuch von einem Mann erhalten hatten, der sich durch eine grobe Stimme und einen lauten Gang auszeichnete. Anzunehmen ist daher, dass der eine oder andere Insasse bzw. Angestellte die weit verbreitete Vorstellung vom Hospitalgespenst in seinem eigenen Interesse zu nutzen wusste. Dabei muss es sich um jemanden gehandelt haben, der Zugang zu den unterschiedlichen Gebäuden gehabt hatte – sich also innerhalb der Spitalmauern aufhielt, dort arbeitete oder versorgt wurde. Die Möglichkeit, Verbrechen unter dem Deckmantel eines übernatürlichen Wesens zu begehen, war allerdings nur gegeben, da diese Vorstellung von beinahe allen geteilt wurde und fest in den zeitgenössischen Glaubenskonzepten verankert war. Nur so ließ sich das anfangs geschilderte, harmlose Rumpel und Poltern innerhalb kürzester Zeit für andere Zwecke instrumentalisieren, denn je mehr das Gespenst kommuniziert wurde, desto handlungsmächtiger scheint es gewesen zu sein. Schließlich erlangte es so viel Macht, dass sich seiner Erscheinung viele unterschiedliche Vorkommnisse im Spital zuschreiben ließen. Gleichzeitig bot der Erklärungsansatz eines herumspukenden Gespenstes den im Spital lebenden Frauen die Möglichkeit, ihre Gewalterfahrungen mit ihrer Umwelt zu kommunizieren. Das „Unsagbare“ ließ sich dadurch aussprechen.

Selina Guischart

Exkursionsbericht „Das Mittelrheingebiet im Mittelalter“ (1.-5. Juli 2024)

Im Rahmen der Übung „Das Mittelrheingebiet im Mittelalter“ fand mit finanzieller Unterstützung des Fördervereins Geschichte an der Universität Tübingen e.V. vom 01.–05. Juli eine mehrtägige Exkursion in eine der bedeutendsten Regionen des Mittelalters und heutiges Weltkulturerbe statt: das Mittelrheintal.

Als Quartier unserer Exkursion, an der insgesamt 19 Studierende teilgenommen haben, diente die Jugendherberge in Koblenz, die sich als Teil des Kulturzentrums und Landesmuseums Koblenz direkt auf der Festung Ehrenbreitstein befindet. Auf dem Felssporn hoch oben über dem Zusammenfluss von Rhein und Mosel gelegen, bot die beeindruckende Anlage (neben einem unvergleichlichen Ausblick) einen hervorragenden Ausgangspunkt für die einzelnen Tagesexkursionen, die die Teilnehmenden sowohl ins Mittelrhein- als auch ins Moseltal führte.

Der Anreisetag startete mit einem ersten Zwischenstopp in der Landeshauptstadt Mainz. Bereits in der römischen Zeit gegründet, war Mainz im Spätmittelalter eine der bedeutendsten Freien Städte im Heiligen Römischen Reich und zugleich Residenz des mächtigen Mainzer Erzbischofs. Über das römische Theater führte Dr. Raoul Hippchen, Mitarbeiter im Deutschen Inschriftenprojekt der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, zum mittelalterlichen Holzturm und anschließend in das „mittelalterliche Herz“ der Stadt. Dort hatten wir die Möglichkeit, die älteste Kirche in Mainz, St. Johannes, zu besichtigen, die der Öffentlichkeit derzeit aufgrund archäologischer Ausgrabungen eigentlich nicht zugänglich ist. Anschließend ging es nur wenige Meter weiter in den Mainzer Dom. Eine weitere Station auf dem Weg nach Koblenz stellte Oberwesel mit seiner Liebfrauenkirche dar. Hierbei handelt es sich um einen gotischen Sakralbau, der den großen Reichtum der

mittelrheinischen Stadtgemeinden eindrucksvoll verdeutlicht. Vor allem der filigrane Lettner sowie der Goldaltar sind hervorzuheben.

Der Dienstag stand ganz im Zeichen mittelalterlicher Burgen. Erste Station war Burg Lahneck, eine bedeutende Höhenburg am Zusammenfluss von Rhein und Lahn. Sie bildete die nördlichste Exklave des Kurfürstentums Mainz. Die damit verbundene hohe Bedeutung für den Mainzer Erzbischof erklärt die starken fortifikatorischen Ausbauten des Spätmittelalters wie Zwinger, Schalentürme oder einen fünfeckigen Bergfried, um sich im Zweifelsfall gegen andere konkurrierende Territorialherren der Region besser verteidigen zu können. Hier lernten wir unter anderem, was es bedeutete, „einen Zahn zuzulegen“. Nur wenige Kilometer südlich davon befindet sich mit der Marksburg eine der bekanntesten Burganlagen des Mittelrheintals. Im Gegensatz zu den vielen anderen Burgen im Weltkulturerbe wurde die Marksburg nie zerstört (von der Turmspitze im Zweiten Weltkrieg einmal abgesehen). Es handelt sich somit um eine der wenigen Anlagen, an der sich der Baubestand des 15. Jahrhunderts noch sehr gut nachvollziehen lässt. Im 19. Jahrhundert wurde die Burg schließlich von Bodo Ehardt erworben, in der Absicht, sie fortan als Sitz der von ihm gegründeten Deutschen Burgenvereinigung zu nutzen – diese Funktion nimmt die Marksburg noch heute ein. Somit ist die Marksburg zugleich auch ein Sinnbild der Rhein- und Burgenromantik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, wie man bei einer Führung eindrucksvoll vor Augen geführt bekommt. Dies traf ebenfalls auf das nächste Exkursionsziel zu: Gegenüber von Burg Lahneck befindet sich auf der linken Rheinseite Schloss Stolzenfels. Ursprünglich im 13. Jahrhundert als kurtrierische Zollburg errichtet, wurde diese zu Beginn des 19. Jahrhunderts vom preußischen

Kronprinzen Friedrich Wilhelm zu einer neugotischen Schlossanlage um- und ausgebaut. Bis heute gilt die Anlage als herausragendes Werk der Rheinromantik und verrät den Besuchenden viel über die Vorstellungen einer „klassischen mittelalterlichen Ritterburg“ jener Zeit.

Seinen Ausklang fand der Tag in Boppard. Die dortige St. Severuskirche stammt aus der Spätromanik, ihre Vorgängerbauten reichen allerdings bis ins 6. Jahrhundert zurück, denn erbaut wurde die Kirche auf dem Gelände des ehemaligen römischen Kastells. So konnten bei Ausgrabungen sowohl ein schlüsselförmiger Ambo wie auch eine Taufanlage freigelegt werden, die nach Absprache auch heute noch besichtigt werden können. Dies zeugt von der großen Bedeutung, welche die Kirche in frühchristlicher Zeit eingenommen haben dürfte.

Am Mittwoch konnten wir unsere Universitäts-Busse stehenlassen, da sich das ganze Tagesprogramm um Koblenz drehte. Der Vormittag begann mit einer ausführlichen Führung durch den Direktor des Landesmuseums Koblenz und Leiter des Kulturzentrums Festung Ehrenbreitstein, Prof. Andreas Schmauder, der uns nicht nur die militärische und bauliche Entwicklung der Anlage, sondern auch die heutige Nutzung als Kulturzentrum eindrucksvoll vermittelte.



Prof. Schmauder bei seiner Führung

Nachmittags wurden mit der Liebfrauenkirche und der Basilika St. Kastor zwei der wichtigsten Kirchen in Koblenz erkundet. Der Abend wurde wiederum auf der Festung Ehrenbreitstein beschlossen, wo uns Prof.

Schmauder auf eine feucht-fröhliche Weinprobe einlud und wir viel Wissenswertes (und Schmackhaftes) über mittelalterlichen, rheinischen Wein lernen durften.

Die Exkursionsziele des Donnerstags befanden sich alle entlang der Mosel. Erster Halt war die Matthiaskapelle in Kobern-Gondorf – ein bis heute rätselhafter Sakralbau, datiert auf die Zeit um 1220 bis 1240. Erbaut wurde die Kapelle vermutlich durch Heinrich II. von Isenburg nach dessen Rückkehr aus dem Kreuzzug von Damiette direkt in der Oberburg Kobern. Der romanische sechseckige Zentralbau lässt sich somit in eine Reihe ähnlicher Bauten verorten, die mit zurückkehrenden Kreuzfahrern in Verbindung gebracht werden können. Da ansonsten wenig über die Kapelle bekannt ist, kam es bei der Besichtigung zu einer intensiven Diskussion unter den Exkursionsteilnehmerinnen und -teilnehmern über den ursprünglichen Zweck der Anlage. Nächstes Exkursionsziel stellte die Besichtigung von Burg Eltz dar.



Burg Eltz

Heute im Privatbesitz der Familie Eltz findet sich hier das Beispiel einer typischen mittelalterlichen Ganerbenburg. Vermutlich zu Beginn des 12. Jahrhunderts erbaut, wurde die Burg noch im 13. Jahrhundert unter den Brüdern Elias, Wilhelm und Theoderich aufgeteilt, deren Familien von nun an gemeinsam auf der Burg in jeweils eigenen Häusern lebten. Berühmt wurde Burg Eltz durch ihre Belagerung in den Jahren 1331 bis 1336, denn kein Geringerer als Kurfürst Balduin von Luxemburg wollte die Anlage seinem Territorium einverleiben. Hierzu ließ er sogar auf einem benachbarten Bergsporn eigens eine

eigene Belagerungsburg, die Trutzeltz, errichten, deren Ruinen heute noch besichtigt werden können.

Bevor wir am Freitag schließlich die Rückreise antraten, standen noch zwei letzte Exkursionsziele auf dem Programm. Die große Bedeutung des Mittelrheintals im Mittelalter bestand aus den Rheinzöllen, die – ursprünglich dem König gehörend – im späteren Mittelalter aber nach und nach an die mächtigen Territorialherren abgetreten wurden. Keine Anlage verdeutlicht dies besser als die Burg Pfalzgrafenstein, die inmitten einer Felsinsel im Rhein bei Kaub errichtet wurde. Sie diente den Pfalzgrafen bei Rhein zur Absicherung einer ihrer wichtigsten

Einnahmequellen. Unser letzter Zwischenstopp war das Kloster Eberbach. Hier kann man nicht nur die typische Architektur des Zisterzienserordens studieren, sondern erfährt auch viel über die zweite wichtige Einnahmequelle des Mittelrheintals, den Weinbau. Das Kloster, das sich heute im Besitz einer privaten Stiftung befindetet, diente 1985 als Drehort für die Innenaufnahmen der bekannten Literaturverfilmung „Im Namen der Rose“ von Umberto Eco.

Christian Kübler, Selina Guischart



Gruppenfoto

Historische Stadtführung für Erstsemester (24. Oktober 2024)

Am 24. Oktober 2024 veranstaltete der Förderverein Geschichte zusammen mit der Fachschaft Geschichte eine historische Stadtführung für die neuen Geschichtsstudierenden der Universität Tübingen. Bei schönstem Sonnenschein erkundeten die Erstsemester und einige Fachschaftler*innen Tübingen zusammen mit Ingrid Schierle, die die Universitätsstadt aus einer historischen Perspektive vorstellte.

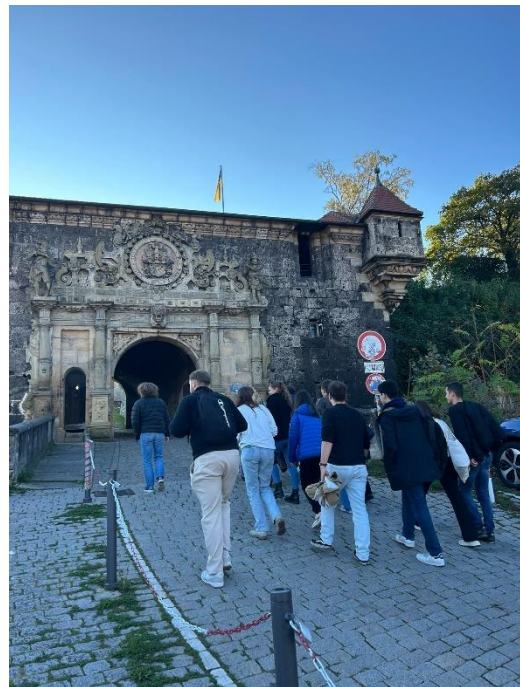
Während knapp zwei Stunden besichtigte die Gruppe ausgehend vom Bonatzbau an der Wilhelmstraße auf ihrem Weg durch den Alten Botanischen Garten, über den Holzmarkt, am Evangelischen Stift vorbei, auf dem Schloss Hohentübingen, über den Marktplatz bis in die Unterstadt zahlreiche historische Orte.



Im Innenhof des Ev. Stifts

Von den alten Gassen der Altstadt über prägende Denkmäler bis hin zu versteckten schönen Ecken gab es viel zu sehen und zu erfahren. Neben einem tiefgehenden Einblick in die geschichtlichen

Wurzeln und Entwicklungen der Stadt und der Universität hielt Ingrid Schierle auch viele Tipps für das Leben in Tübingen, gemütliche Cafés und spannende Veranstaltungen bereit.



Auf dem Weg zum Schloss

Die Rückmeldungen der Erstis waren durchweg positiv, so bot ihnen die Führung doch einen unvergesslichen und durch die individuellen Anmerkungen von Ingrid Schierle auch sehr persönlichen Einstieg ins Geschichtsstudium in Tübingen. Ein herzliches Dankeschön für das Ermöglichen und Durchführen der Führung gilt daher dem Förderverein Geschichte und im Besonderen Ingrid Schierle! Eine Wiederholung im nächsten Semester ist mit großer Vorfreude bereits angedacht.

Lisa Müller, Hanna Rausch

Das Kompetenzzentrum für automatische Texterkennung an der UB Tübingen stellt sich vor

Das Kompetenzzentrum unterstützt Wissenschaftler:innen, Bibliotheken, Archive und andere Institutionen landesweit bei der Anwendung von automatischer Texterkennungs- und Transkriptionssoftware. Ziel ist es, Bilddaten aus Scans in maschinenlesbare Textdaten umzuwandeln – sowohl für historische Drucke mittels OCR (Optical Character Recognition) wie auch für handschriftliche Texte mit HTR (Handwritten Text Recognition).

Um hochwertige Ergebnisse zu erzielen, werden die Softwarelösungen – zum Beispiel Transkribus oder eScriptorium – zunächst mit sogenannten „Ground-Truth“-Daten trainiert. Diese Idealdaten basieren auf manuell erstellten Transkriptionen und bilden die Grundlage für Texterkennungsmodelle, mit denen sich große Mengen an Bilddaten effizient und automatisiert transkribieren lassen. Die daraus resultierenden Texte sind nicht nur durchsuchbar, sondern können auch für weiterführende wissenschaftliche Arbeiten, wie etwa die Erfassung von Metadaten, genutzt werden. Allein die Durchsuchbarkeit eröffnet bereits neue Forschungsmöglichkeiten und erleichtert den Zugang zu historischen Texten erheblich.



Das Kompetenzzentrum ging aus dem Projekt **OCR-BW** hervor, das von 2019 bis 2022 in

Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek Mannheim realisiert wurde. Auch nach Abschluss des Projekts besteht die Kooperation zwischen den beiden Universitätsbibliotheken weiter. So findet beispielsweise jeden zweiten Donnerstag im Monat eine gemeinsame OCR-Sprechstunde statt, bei der Interessierte Fragen stellen und Lösungen für spezifische Probleme erhalten können (Zugang über <https://ocr-bw.bib.uni-mannheim.de>).

Ein weiterer zentraler Arbeitsbereich des Kompetenzzentrums ist die Transkription forschungsrelevanter Bestände aus der Handschriftenabteilung und dem Universitätsarchiv Tübingen. Die digitalisierten Materialien – einschließlich der erkannten Volltexte – werden sukzessiv online zugänglich gemacht, wodurch sie einer breiteren Öffentlichkeit und der Wissenschaft zur Verfügung stehen, z.B. die Tagebücher des Paläontologen Edwin Hennig (https://opendigi.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/UAT_407_080), Konsilien der Juristischen Fakultät (https://opendigi.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/UAT_084_14) und Johannes Gersons Gebetbuch (<https://opendigi.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/Md123>). Zudem arbeitet das Kompetenzzentrum der Universitätsbibliothek an der Erprobung weiterer KI-Methoden für die Erschließung und Auswertung auf Grundlage der Volltexte.

Wenn Sie Handschriften, Archivalien oder alte Drucke analysieren wollen und nach einer Möglichkeit suchen, diese leichter und effizienter les- und durchsuchbar zu machen, beraten wir Sie gerne im Hinblick auf die Möglichkeiten für Ihre eigenen Materialien und Projekte (Kontakt über <https://uni-tuebingen.de/de/230831>).

Corwin Schnell

Nachruf – am 19. Oktober 2023 verstarb Prof. Dr. Dietrich Geyer

Für seine Generation begann mit dem II. Weltkrieg der sogenannte „Ernst des Lebens“. So Dietrich Geyer in seinem autobiographischen Rückblick *Reußenkrone, Hakenkreuz und Roter Stern* (1999). Schüler in der „Napola“ von Naumburg, mit 15 Jahren Flakhelfer, Anfang 1945 Reichsarbeitsdienst in Ostpreußen, dort überlebte er die russische Offensive und die Massenflucht, danach zum „Volkssturm“ eingezogen, 1947 Beginn des Studiums in Rostock, 1949 Flucht nach West-Berlin und Studium in Göttingen. Was von diesen „aufwühlenden Erfahrungen auf Dauer blieb, war ein elementares Gefühl der Bedrohung, das auch nach meiner Flucht in den Westen nicht weichen wollte“. In dieser Erfahrung gründet Dietrich Geyers bedeutendes historiographisches Werk. „Mir lag daran, historisch forschend zu begreifen, wie es geschehen konnte, daß die östliche Hälfte Europas unter totalitäre Herrschaft geriet und daß es der stalinistischen Sowjetunion bedurfte, um Deutschland und seine Nachbarn von der Geißel des Naziregimes zu befreien“. Ihn bedrückte, „daß die völkisch-rassistischen Kriterien, nach denen die deutsche Vernichtungspolitik verfuhr, in der ethnischen Parzellierung des ‚kollektiven Gedächtnisses‘ noch immer weiterwirken“. Mit seinem „Bericht“, wie er seine Autobiographie bescheiden nannte, hoffte Dietrich Geyer dazu beizutragen, „die nationalen Leidenserfahrungen über Grenzen hinweg zusammenzuführen und Formen des Gedenkens zu stiften, die die Völker nicht trennen, sondern zusammenführen können“.

Von diesem Bemühen zeugen nicht allein seine geschichtswissenschaftlichen Publikationen, sondern auch die fachlichen Kontakte, die er in die Tschechoslowakei, die Sowjetunion und nach Polen knüpfte. Er baute in die osteuropäischen Staaten Brücken, die von vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern begangen wurden. Der

Gesprächskreis in seinem Tübinger Institut half dabei. Er zog nicht nur Fachleute an. Wer sich für Osteuropa interessierte, erhielt dort Informationen aus erster Hand. So auch als der Prager Frühling Hoffnungen erweckte, Solidarnosc Polen in einen grundlegenden Wandel führte und Perestrojka den Weg für die weitgehend friedliche Auflösung des Sowjetimperiums öffnete.



Prof. Dr. Dietrich Geyer

Dietrich Geyer gehörte zu den einflussreichsten Reformern, die seit den 1960er Jahren das Fach Osteuropäische Geschichte in der Bundesrepublik umgestalteten. Die immer noch starken Bindungen an die antikommunistische „Ostforschung“ wurden gelöst und

für die sozialgeschichtlichen Impulse geöffnet, die damals, aufgenommen vornehmlich aus den USA, generell die westdeutsche Geschichtswissenschaft verändert haben. Geyer beteiligte sich daran aktiv und wirkungsvoll. Er zahlte 1975 zu den Gründern der Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“, die zu einem Kristallisationskern einer veränderten bundesrepublikanischen Geschichtswissenschaft wurde. Den polemischen Ton, in dem der Streit um diese Neuorientierung in der Neueren Geschichte vielfach ausgetragen wurde, übernahm er nicht. Auch wenn er eindeutig Position bezog, schrieb und sprach er feinsinnig gepflegt. „...aus der anmuthigen Gelehrsamkeit“ (1988), dieser Titel einer Tübinger Festgabe zu seinem 60. Geburtstag trifft es recht gut. So trat er auch auf. Dieser Habitus suchte wohl dem nicht weichenden Bedrohungsgefühl einen Halt auch im Persönlichen entgegenzusetzen. Fachlich führte es ihn zu der Frage, die sein wissenschaftliches Werk und sein Wirken zunächst seit 1962 auf dem Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte in Frankfurt/Main und ab 1965 in Tübingen bestimmt hat: Wie lässt sich die Rückständigkeit Russlands gegenüber „dem Westen“ erklären, und welche Folgen hatte die nachholende Modernisierung, wie Alexander Gerschenkron den russischen Weg in die Moderne charakterisiert hat?

1966 näherte er sich diesem Thema in einem Aufsatz, der zu den einflussreichsten zur sozialgeschichtlichen Neubewertung der russischen Geschichte seit dem 18. Jahrhundert gehören dürfte: „*Gesellschaft als staatliche Veranstaltung*“. Ihn hat er in den Band *Wirtschaft und Gesellschaft im vorrevolutionären Rußland* (1975) aufgenommen, mit dem er der internationalen Forschung wichtige Studien aus West und Ost zur Agrarverfassung, zur Industrialisierung und zur sozialen Revolutionierung vor 1914 zur Verfügung stellte. Der gewichtigste eigene Beitrag zu diesem Themenfeld ist sein Opus Magnum *Der russische Imperialismus. Studien über den Zusammenhang von innerer und auswärtiger Politik 1860–1914* (1977, 1987 englisch). Mit

ihm hat er ein Werk vorgelegt, das mit seinem komparatistischen Ansatz zur Erklärung des russischen Weges in die Moderne bis heute die Forschung beeinflusst. Er setzt sich darin mit den russischen und sowjetischen sowie den „westlichen“ Versuchen, das Besondere am russischen Imperialismus zu klären, auseinander. Er fragt nach „der Interdependenz von beschleunigtem sozioökonomischem Wandel und expansionistischen Strategien“ und nach den „systeminternen Funktionen imperialistischer Verhaltensmuster“. Sein Begriff des „geborgten Imperialismus“ will auf die Unterschiede zum Kolonialismus der europäischen Großmächte aufmerksam machen und dient dazu, die innerstaatlichen Kolonien Russlands vom Kolonialregime in „Russisch-Asien“ abzugrenzen. In der „unablässigen Beschwörung ‚historischer Aufgaben‘ und ‚heiliger Verpflichtungen‘“ entdeckte er „irrationale Bedrohungsgefühle“, die der russische Nationalismus „nach außen verlegt“ und „auf traditionelle Ziele gelenkt“ habe, an denen „das russische Herz sich wärmen sollte“. Wenn man das heute liest, drängen sich Vergleiche zur Gegenwart auf.

Dazu ist Dietrich Geyer nicht mehr gekommen, doch *Europäische Perspektiven der Perestrojka* (1991) und *Die Umwertung der sowjetischen Geschichte* (1991) seit der Auflösung der Sowjetunion zu erhellen, hat er in zahlreichen Vorträgen und Studien unternommen. Die *Perestrojka in der sowjetischen Geschichtswissenschaft* (1991) zu beurteilen, war er bestens vorbereitet, denn er hatte sich mit Lenins Geschichtsdeutung und seiner Politik ebenso intensiv befasst wie mit der vor- und nachrevolutionären russischen Geschichte und Geschichtsschreibung. Der Heidelberger Akademie hatte er in dieses Forschungsfeld 1984 mit seinem Vortrag *Klio und die sowjetische Geschichte* einen Einblick geboten. Auch hier ging er vergleichend vor, und stets blickte er auf die langen Entwicklungslinien. Um die Chancen der Perestrojka einzuschätzen, befragte er *Die Idee der Freiheit in der osteuropäischen Geschichte*

(1991). Er betrachtete zunächst Polen und Ungarn, die baltischen Staaten und „die tschechische Variante der Freiheitsgeschichte“, um dann die „Freiheit in der russischen Geschichte“ als „das schwierigste und strittigste Problem“ zu erörtern. Eine Prognose wagte er damals nicht, doch er schloss seine Überlegungen mit der Furcht, die Versuchung könnte übermächtig sein, die Bürde der Zukunftsaufgaben in einem „emotionalen Nationalismus aufzuheben, der die Völker Osteuropas nicht zusammenführt, sondern sie in neuen und alten Fronten gegenüber stellt“. Diese Sorge trieb ihn auch um, als er 1991 die *Perestrojka in der sowjetischen Geschichtswissenschaft* betrachtet hat. Er forderte sein Fach auf, diejenigen zu unterstützen, welche die Zukunft nicht in nationalstaatlichen oder imperialen Perspektiven suchen.

In seinem letzten Buch *Das russische Imperium. Von den Romanows bis zum Ende der Sowjetunion* (2020) lässt sich noch einmal nachvollziehen, wie er es verstand, seine Hörer „durch Klarheit im Urteil und Schönheit der Sprache“ in den Bann zu ziehen. So charakterisiert diese Fähigkeit sein Schüler Jörg Baberowski im Nachwort zu diesem Werk, das er und Rainer Lindner aus Geyers letzten Vorlesungen nach Audioaufzeichnungen erstellt haben. Hinzuzufügen ist, was er in seinem autobiographischen Rückblick an Hermann Heimpel bewunderte, den er als Student in Göttingen erlebt hatte – es durchzieht auch Geyers Schriften: „Reflexionen über die

Bindung des Menschen an seine jeweilige Gegenwart“. Dies zeichnet seine schmale, aber wirkungsvolle Studie *Die Russische Revolution* (1977, mehrere Auflagen) ebenso aus, wie das genannte Buch über das russische Imperium. Beide öffnen Fragen an Gegenwart und Zukunft. 1977 wie 1991 hat er sie mit Skepsis imprägniert.

Das Bedrohungsgefühl, von dem er in seinen Erinnerungen schreibt, hat er bis ins Alter immer wieder produktiv umgesetzt. 2014 mit einem Buch, das in ein für ihn gänzlich neues Gebiet führte, aus den Quellen erschlossen und doch auch persönlich: *Trübsinn und Raserei. Die Anfänge der Psychiatrie in Deutschland*.

Seine letzten Jahre waren durch Krankheit belastet, die ihn mehr und mehr von der Umwelt abschloss. Sigrid von der Heyde-Geyer – sie waren seit 1952 verheiratet und haben drei Kinder – stand ihm auch in dieser Zeit zur Seite.

Wer Dietrich Geyer erleben durfte, behält ihn als einen noblen Menschen in Erinnerung, der im Gespräch, wie in seinen Schriften, das scharfe Argument stets elegant und mit ironischer Distanz zu formulieren wusste

Dieter Langewiesche

Im WS 2023/24 und im SoSe 2024 eingereichte Dissertationen

(soweit gemeldet)

<i>Absolvent(in)</i>	<i>Titel der Dissertation</i>	<i>Gutachter(in)</i>
Siemianowski, Simon	Sprache als Gegenstand kultureller Übersetzung. Spracherwerb, Sprachreflexion und Mehrsprachigkeit im Umfeld der neuspanischen Mission (1670-1770)	Brauner / Dürr

Im WS 2023/24 und im SoSe 2024 eingereichte Masterarbeiten

(soweit gemeldet)

<i>Absolvent(in)</i>	<i>Titel der Masterarbeit</i>	<i>Gutachter(in)</i>
Fehst, Klara	Visuelles Erzählen vom Krieg. Das Fotoalbum des Josef Heitele	Arend
Feininger, Leonie	Karlag: Geschichte eines stalinistischen Lagerkomplexes	Gestwa
Huber, Linda	Die Geschichtspolitik der F.A.Z. am Beispiel der Debatte um Straßennamen	Grewe
Paulus, Mia	Die jüdische Gemeinschaft in Württemberg und der Abwehrkampf in der Provinz: Die Geschichte des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ in Württemberg	Schönhagen
Probst, Luis	Vom Briefmarkenhändler zum Berater des Fürstentums: Hermann E. Sieger und die deutsch-liechtensteinischen Beziehungen (1930-1945)	Levsen
Schirner, Hendrik	Wohnraumkonflikte in der französischen Besatzungszone am Beispiel der Stadt Kaiserslautern, 1945 – 1955	Levsen
Szeider, Raphael	Domine, quo vadis? Eine vergleichende Untersuchung der Reisen der Kaiser Hadrian und Augustus	Meier / Posamentir
Weinmann, Daniel	History Makers. Vladimir Medinskijs kaleidoskopartiges Histotainment und die geschichtsgetriebene Politik Russlands	Gestwa
Wilhelm, Elisabeth	Im Schatten des „Eisernen Vorhangs“ – Der Wandel der deutsch-amerikanischen Beziehungen im Zeitalter des Berliner Mauerbaus	Schild
Wobig, Enrico	„Deutschmark, Deutschmark über alles.“ Nationale Stereotype in der Währungskrise des Jahres 1968	Levsen

Im WS 2023/24 und im SoSe 2024 eingereichte Bachelorarbeiten

(soweit gemeldet)

<i>Absolvent(in)</i>	<i>Titel der Bachelorarbeit</i>	<i>Gutachter(in)</i>
Alber, Marcel	Der lange Schatten des Hungers. Erinnerungen an den Holodomor	Gestwa
Bley, Robert	Fußball in der Zeit des Nationalsozialismus	Deuerlein
Britzke, Julius	1981–1984: Ein Ende des Kalten Kriegs in Sicht? Beziehungen der Supermächte während Ronald Reagans erster Amtszeit.	Baumann
Henning, Paul	Koloniale Geschichtsbilder in digitalen Spielen	Deuerlein
Jäger, Louis	Die „Human-Leopard-Society“ in Sierra Leone	Deuerlein
Kerle, Anna	Der Keltenboom in Baden-Württemberg 1978-1993. Rezeption der geheimnisvollen „Kelten“ in Wissenschaft und breiter Öffentlichkeit	Deuerlein
Oßwald, Viola	Antikolonialer Widerstand im afrikanischen Geschichtsschulbuch – eine vergleichende Analyse zu Kamerun und Namibia	Grewe
Paulik, Cedric	Ein propagandistischer (Miss-)Erfolg der Nationalsozialisten? Die Olympischen Spiele 1936 in Berlin in der Berichterstattung der New York Times.	Baumann
Schillinger, Lara	Die USA in der Nachkriegszeit des Kalten Krieges – eine Krise trotz Wahrnehmung als Gewinner?	Baumann
Schmidt, Lena	Militärische Siedlungen in hellenistischer Zeit. Taktische Ansiedlung unter Alexander dem Großen und den frühen Seleukiden – ein Vergleich	Haake
Van der Vekens, Georg	Herrenberg im Bauernkrieg von 1525	Rückert
Zent, Christina	Revolutionäre Dynamiken: Die KPD in der Weimarer Republik (1918–1933) – Eine ideologische und politische Analyse.	Baumann

Veröffentlichungen und zur Drucklegung eingereichte Publikationen von Angehörigen und Lehrbeauftragten des Historischen Seminars

Ende 2023 – Ende 2024

(soweit gemeldet)

Alte Geschichte

Th. Benfey, Windādag's Orders: Ten Unpublished Middle Persian Ostraca from Chāl Ṭarkhān-ʿEshqābād," in: M. Macuch and A. Zeini (Hgg.), Deciphering the Illegible: Festschrift Dieter Weber, Wiesbaden 2024, 15–30.

H. Blum, Das Dekumatland in der antiken Welt: Religiöse und kulturelle Diversität im römischen Südwestdeutschland, in: Ch. Brauner / T. Wegner (Hgg.), Schwaben und die Welt. Globalgeschichte(n) einer Region (Landeskundig, Bd. 8), Ostfildern 2024, 47-69.

L. Eberle / M. Lavan (Hgg.), Unrest in the Roman Empire. A Discursive History, Frankfurt / Chicago 2024.

L. Eberle / M. Lavan, Unrest in the Roman Empire. Discourse and Politics, in: dies. (Hgg.), Unrest in the Roman Empire. A Discursive History, Frankfurt / Chicago 2024, 9-32.

L. Eberle, Aporetic Unrest. Appian, Hadrian and the politics of imperial history in the second century CE, in: dies. / M. Lavan (Hgg.), Unrest in the Roman Empire. A Discursive History, Frankfurt / Chicago 2024, 151-172.

L. Eberle, The Creation of Wealth and Inequality in the Graeco-Roman World. Tactics from Law and Racial Capitalism, in: S. Bernard / S. Murray (Hgg.), Models, Methods and Morality. Assessing Modern Approaches to the Greco-Roman Economy, London 2024, 87-121.

L. Eberle, Narrating Entitlement in Ancient Rome. Nomos, Empire, and Political Economy between 150 BCE and 150 CE, in: R. Kirstein / S. Schmidt-Hofner (Hgg.), Recht als Erzählung. Narratologie und Recht von der Antike bis zur Gegenwart, Basel 2024.

G. Franceschini, The Fourth Book of De magistratibus by John the Lydian: Hypotheses on the Unrealized Bipartition of the Third Book, Mediterraneo Antico. Economie società culture 27, 2024, 229–237.

G. Franceschini, Three Praetorian Prefects in the De magistratibus by John the Lydian: Marinus of Apamea, John of Cappadocia, and Phocas, in P. Porena / O. Huck (Hgg.) La préfecture du prétoire tardo-antique et ses titulaires (IVe-VIe siècle) Bari 2023, 539–559.

M. Meier, „The Other Age of Justinian“: Environment, Extreme Events, and the Transformation of the Mediterranean, 5th-7th Century, in: A. Izdebski / J. Preiser-Kapeller (Hgg.), A Companion to the Environmental History of Byzantium, Leiden 2024, 381-404.

M. Meier, Constitutio Geiserici: Das vandalische „Gesetz“ über die Königsnachfolge, in: K. Ruffing / B. Truschneegg / A. Rudigier / J. Degen / S. Fink / K. Schnegg (Hgg.), Navigating the Worlds of History. Studies in Honor of Robert Rollinger on the Occasion of His 60th Birthday, Vol. 1, Wiesbaden 2024, 307-321.

M. Meier, Die Völkerwanderung als modernes Märchen, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg / Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium

Stuttgart (Hgg.), *The hidden Länd. Wir im ersten Jahrtausend*, Oppenheim 2024, 108f.

S. Schmidt-Hofner / R. Kirstein (Hgg.), *Recht als Erzählung. Narratologie und Recht von der Antike bis zur Gegenwart*, Basel 2024.

S. Schmidt-Hofner, *Die Zumutungen der Appellation und die Ehre des Magistraten im späten Rom*, in: S. Killen / S. Scheuble-Reiter / St. Schmidt (Hgg.), *Caput studiorum: Festschrift für Rudolf Haensch zu seinem 65. Geburtstag*, Wiesbaden 2024, 421-440.

S. Schmidt-Hofner, *Elitenhabitus und Recht bei Johannes Lydos und seinen Zeitgenossen*, in: C. Begass (Hg.), *Johannes Lydos, De magistratibus. Autor – Werk – Kontext. Akten der Internationalen Tagung in Mannheim, 17.–18. Januar 2020*, Stuttgart 2024, 177-207.

Mittelalterliche Geschichte

Ch. Haack, / A. Ebke, *Periodisation and modernity: an introduction*, in: *History of European Ideas* 2024, <https://doi.org/10.1080/01916599.2024.2373542>

J. Jebe, *Gutes Mönchtum in St. Gallen und Fulda. Diskussion und Correctio im Spiegel karolingischer Klosterbibliotheken*, *Fuldaer Studien* 30, Freiburg 2024.

J. Jebe, *Quelle communauté monastique? Réflexions stratégiques et réflexions rétrospectives sur les actions des moines de Fulda au IXe siècle*, in: G. Bühner-Thierry / V. Loré (Hgg.), *Agir en commun durant le haut Moyen Âge, Haut Moyen Âge* 49, Turnhout 2024, 185–210.

J. Jebe, *Leuchtturm Kloster. Die Bedeutung der Reichenau*, in: *DAMALS. Das Magazin für Geschichte* 56.4, 2024, 42–44.

St. Patzold / St. Esders / S. Kaschke / B. Mischke / D. Trump / K. Ubl (Hgg.), *Fränkische Herrschererlasse 814–840 (MGH Capitularia regum Francorum, Nova series 4)*, Wiesbaden 2024.

St. Patzold / G. Anhegger / L. Schulz / E. Waschek (Hgg.), *Die Annales Petaviani. Kritische Edition und Übersetzung (MGH Studien und Texte 71)*, Wiesbaden 2024.

St. Patzold / G. Anhegger / L. Schulz / E. Waschek (Hgg.), *Annales Nazariani. Kritische Edition und Übersetzung*, Tübingen 2024 <http://dx.doi.org/10.15496/publikation-96245>

St. Patzold, *Der lange Schatten der Spätantike und das Ende des Frühmittelalters. Ein Versuch über die Mittelmeerwelt des ersten Jahrtausends*, in: J.-H. de Boer / M. Bubert / K.U. Mersch (Hgg.), *Die Mediävistik und ihr Mittelalter (Europa im Mittelalter 45)*, Berlin / Boston 2024, 201–215.

St. Patzold, *Die Grenzen des Konsenses. Kritik, Gegenrede und Dissens in der Kultur des Karolingerreiches*, in: A. Speer / Th. Jeschke (Hgg.), *Consensus (Miscellanea Medievalia 43)*, Berlin / Boston 2024, 53–72 <https://doi.org/10.1515/9783111418674-004>

St. Patzold, *Konkurrierende Erinnerungen: die Gründung der Reichenau um das Jahr 724*, in: W. Zimmermann u.a. (Hgg.), *Die Klosterinsel Reichenau im Mittelalter: Geschichte – Kunst – Architektur*, Regensburg 2024, 15–35.

Th. Wozniak, *Die Felsenburg Castell d'Alaró auf Mallorca*, in: *Burgen und Schlösser* 3, 2024, 130–145.

Geschichtliche Landeskunde, Historische Hilfswissenschaften, Archivwesen

S. Hirbodian / A. Brunotte (Hgg.), 200 Jahre Korntal – eine pietistische Gemeindegründung und ihr Umfeld (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 30), Ostfildern 2023.

S. Hirbodian / O. Auge / F.M. Schnack (Hgg.). Frauenstifte – Männerstifte. Handlungsspielräume und Lebensweisen im Südwesten (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 85), Ostfildern 2024.

S. Hirbodian / P. Rückert (Hgg.), Mechthild von der Pfalz. Eine Fürstin und ihre Höfe (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 86), Ostfildern 2024.

S. Hirbodian / T. Scheible (Hgg.), Mensch und Wald seit dem Mittelalter. Lebensgrundlage zwischen Furcht und Faszination (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 87), Ostfildern 2024.

S. Hirbodian / O. Auge / F.M. Schnack, Zur Einführung, in: dies. (Hgg.), Frauenstifte – Männerstifte. Handlungsspielräume und Lebensweisen im Südwesten (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 85), Ostfildern 2024, 7-18.

S. Hirbodian, Weibliche Herrschaft – Männliche Herrschaft? Stiftsdamen und -herren im Vergleich, in: dies. / O. Auge / F.M. Schnack (Hgg.), Frauenstifte – Männerstifte. Handlungsspielräume und Lebensweisen im Südwesten (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 85), Ostfildern 2024, 51-69.

S. Hirbodian, Nachdenken über Eberhard. Zur Tübinger Uninamensdebatte, in: Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 2023, 9-20.

Ch. Kübler, Das „Rätsel von Unterreggenbach“ – die Aussagen der Schriftzeugnisse, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 83 (2024), 63 – 75.

M. Schön, Tagungsbericht: Mensch und Umwelt im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: H-Soz-Kult, 17.04.2024. URL: <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143342>

M. Schön, Elemente der Fluvialen Anthroposphäre im Echaztal bei Reutlingen, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 7 (2024), 31–35. DOI: <https://doi.org/10.26012/mittelalter-32750>

T. Wegner / Ch. Brauner (Hgg.), Schwaben und die Welt. Globalgeschichte(n) einer Region (landeskundig, Bd. 8), Ostfildern 2024.

T. Wegner, Konkurrenz, Konflikte und Kooperation. Städtische Herrschaft und stiftisches Leben in der Stadt des 14. Jahrhunderts, in: S. Hirbodian / O. Auge / F.M. Schnack (Hgg.). Frauenstifte – Männerstifte. Handlungsspielräume und Lebensweisen im Südwesten (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 85), Ostfildern 2024, 71–104.

T. Wegner / Ch. Brauner, Einführung: Schwaben und die Welt. Oder: wie schreibt man die Globalgeschichte(n) einer Region?, in: dies. (Hgg.): Schwaben und die Welt. Globalgeschichte(n) einer Region (landeskundig, Bd. 8), Ostfildern 2024, 9–44.

Th. Wozniak, Stand und Perspektiven der Erforschung ausgewählter Schriftträger: Flachglas, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 70, 2024, 341–379.

Th. Wozniak (Hg.), Werkzeuge der Historiker:innen, Bd. 2: Mittelalter, Stuttgart 2024.

Th. Wozniak, Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften des Mittelalters, in: ders. (Hg.), Werkzeuge der Historiker:innen, Bd. 2: Mittelalter, Stuttgart 2024, 10–22.

Th. Wozniak, Chronologie, in: ders. (Hg.), Werkzeuge der Historiker:innen, Bd. 2: Mittelalter, Stuttgart 2024, 234–250.

Th. Wozniak, Die historischen Graffiti der Friedhofskirche St. Bartholomäus in Oberschützen, in: Fundberichte aus Österreich 60, 2021/2024, D808–D823.

Neuere und Neueste Geschichte

Ch. Brauner / T. Wegner (Hgg.), Schwaben und die Welt. Globalgeschichte(n) einer Region (landeskundig, Bd. 8), Ostfildern 2024.

Ch. Brauner, Time. Temporality in Global History, in: St. Gänger / J. Osterhammel (Hgg.), Rethinking Global History, Cambridge 2024, 70-91. <https://doi.org/10.1017/9781009444002.004> [open access]

Ch. Brauner, Zwischen Praxis und Polemik: Praktiken der Werbung und die Geschichte vormoderner Ökonomie, in: Th. Ertl (Hg.), Ars vendendi. Rhetorik und Praktiken des Verkaufens im Mittelalter (Forschungen und Vorträge), Stuttgart 2024, 51-89.

Ch. Brauner, Der Ruf der Liste: Gesundbrunnen und ihre Besucher zwischen Verwaltungskommunikation und Werbediskurs, in: E. Harding / J. Weiß (Hgg.), Gelistete Dinge. Objekte und Listen in der Frühen Neuzeit (Ding, Materialität, Geschichte, Bd. 6), Köln u.a. 2024, 83-116. URL: <https://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com/detail/index/sArticle/59067/sCategory/1793> [open access]

L. Dierksmeier, Utopias Tried and Tested: Pueblos-Hospitales de Santa Fe and Cofradías in Early Colonial Mexico in Confraternitas 33(2).

R. Dürr, „... mit einem Crantz von Perlein und Roßmarin: Taufen im Kontext von Kriegsgefangenschaft und Versklavung in Württemberg im 17. und 18. Jahrhundert“, in: Ch. Brauner / T. Wegner (Hgg.), Schwaben und die Welt. Globalgeschichte(n) einer Region

(landeskundig, Bd. 8), Ostfildern 2024, 139-155.

R. Dürr / K. Müller / J. Schmid / L. Zimmermann, in: St. Arend et al. (Hgg.), Frühe Neuzeit in Deutschland, 1620-1720: Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon Bd. 4, Göttingen 2024, Sp. 281-288 s.v. Iversen, Volquard.

S. Hanke, Imperialismus in der Provinz: Eine Kulturgeschichte des Zirkus in Deutschland (ca. 1918–1945), in Geschichte und Gesellschaft 49.3, 2023, 407-433. DOI: <https://doi.org/10.13109/gege.2023.49.3.407>

S. Hanke, Worlds of the Ring: Nation and Empire in the British and German Circus, Manchester 2025.

J. Jansen / K. McKenzie (Hgg.), Mobility and Coercion in an Age of War and Revolution (c. 1750–1830), Cambridge 2024 [open access: <https://doi.org/10.1017/9781009370578>].

J. Jansen, Introduction, in: J. Jansen / K. McKenzie (Hgg.), Mobility and Coercion in an Age of War and Revolution (c. 1750–1830), Cambridge 2024, 1–27 [open access: <https://doi.org/10.1017/9781009370578>].

J. Jansen, Registration and Deportation: Refugees, Regimes of Proof, and the Law in Jamaica, 1791–1828, in: J. Jansen / K. McKenzie (Hgg.), Mobility and Coercion in an Age of War and Revolution (c. 1750–1830), Cambridge 2024, 173–93 [open access: <https://doi.org/10.1017/9781009370578>].

J. Jansen, Exile between Revolution and Counter-Revolution, c. 1800, in: D. de Boer / G.H. Janssen (Hgg.), Refugee Politics in Early Modern Europe, London 2024, 189-205.

J. Jansen, Grenzfälle: Perspektiven der neuzeitlichen Migrations- und Im-/Mobilitätsgeschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte 64, 2024, 19-39.

D. Langewiesche, Freiheit im deutschen Universitätsmodell. Wie Rektoren seit dem 19. Jahrhundert Wissenschaftsfreiheit begründen, in: Historisches Jahrbuch 144, 2024, 103-119.

D. Langewiesche, Wie wir Geschichte schreiben. Bringt uns die Wissenschaft das Vergangene am besten nahe? Oder doch vielleicht die Dichtung? Rede zur Verleihung des Lion-Feuchtwanger-Preises der Akademie der Künste 2024, Süddeutsche Zeitung 11.7.2024. [Wie wir Geschichte schreiben. Historische Prosa Lion Feuchtwanger | Dieter Langewiesche - Academia.edu](#)

D. Langewiesche, Das Erbe der Revolution. Was bedeutet 1848 in der Geschichte des deutschen Liberalismus? In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 36, 2024, 9-28. <https://www.nomos-elibrary.de/10.5771/9783748948865-1/titeleinhaltsverzeichnis?page=1>

D. Langewiesche, Dietrich Geyer. Nachruf. In: Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 2023. Heidelberg 2024, 243-246 <https://digi.hadw-bw.de/view/jbhadw2023/0243/image.info> siehe dazu auch oben S. 35 bis 37.

D. Menning / A.S. Overkamp / J. Schulze, Global Goods and Imperial Knights. Assemblages in Country Houses in south-western Germany, 1700-1820, in: J. Stobart (Hg.), Global Goods and the Country House. Comparative Perspectives, 1650-1800, London 2023, 53-76.

A.S. Overkamp / J. Ilmakunnas / J. Stobart, To their credit: The aristocracy and commercial credit in Europe, c. 1750-1820, in: Journal of Modern European History 22, 2, 2024, 246-264.

A.S. Overkamp / J. Stobart, Networks of supply and elite consumers in Britain and Germany, c.1750-1830, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 65, 2, 2024, 497-525.

A.S. Overkamp / D. Menning / J. Schulze, Global Goods and Imperial Knights. Assemblages in Country Houses in south-western Germany, 1700-1820, in: J. Stobart (Hg.), Global Goods and the Country House. Comparative Perspectives, 1650-1800, London 2023, 53-76. (open access: <https://discovery.ucl.ac.uk/id/eprint/10179625/1/Global-Goods-and-the-Country-House.pdf>)

F. Pestel, Obsession ‚Amerika‘: Wilhelm Furtwänglers transatlantische Karriere (1925–1954), in: C. Bebermeier / C. Kreuzfeldt / M. Unseld (Hgg.), Music Across the Ocean: Kulturelle Mobilität im transatlantischen Raum, 1800–1950, Bielefeld 2024, 245–261.

F. Pestel, (Un-)Settling Exile: Imagining Outposts of the French Emigration across the Globe, in: J. Jansen / K. McKenzie (Hgg.), Mobility and Coercion in an Age of War and Revolution (c. 1750–1830), Cambridge 2024, 58–82.

F. Pestel, Sortie de guerre musicale et ouverture culturelle: orchestres et chefs germaniques en France (1894–1914), in: M. Glaumaud-Carbonnier / N. White (Hgg.), Lendemains de défaite: 1870–1871 dans l’imaginaire de la IIIe République, Lyon 2024, 197–210

F. Pestel / F. Krawatzek, The Political Force of Memory: The Making and Unmaking of Brexit as an Event, in: Comparative Studies in Society and History 66/1, 2024, 4–31.

U. Stober, Zwischen Welten und Worten. Transkulturelle Übersetzungsprozesse in der Jesuitenmission des 18. Jahrhunderts bei Florian Paucke, Marburg 2024.

M. Wettengel, Die Revolution von 1848/49 auf dem Gebiet des heutigen Hessen, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde Bad Homburg vor der Höhe, 72, 2023: Die Revolution von 1848/49, 9-33.

M. Wettengel, Wieland, Unternehmerfamilie, in: Neue Deutsche Biographie 28, 2024, 69-72.

M. Wettengel, Die Obere Stube von den Anfängen bis 1949, in: echo 2024, Ulm 2024, 17-27.

M. Wettengel (Hg.), Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm Bd. 38, Ulm 2024.

Zeitgeschichte, Nordamerikanische und Osteuropäische Geschichte, Geschichtsdidaktik

A. Ananieva (Hg.), August von Kotzebue, Graf Benjowsky oder die Verschwörung auf Kamtschatka. (= Theatertexte; 80), Hannover 2024, 263–326 (Nachwort).

A. Ananieva / S. Balck et al., Akademische Mobilität in Zeiten der Napoleonischen Kriege. Edition der Aufzeichnungen Franz Xaver Bronners auf seiner Reise von Aarau an die Universität in Kasan an der Wolga, in: Argovia: Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, 136, 2024, 9–26.

A. Ananieva / S. Balck / J. Möhrke, The Study of Historical Travelogues from a Digital Humanities Perspective: Experiences and New Approaches, in: Comparative Southeast European Studies, Bd. 72, Nr. 3, 2024, 370–385, URL: <https://doi.org/10.1515/soeu-2024-0023>.

A. Ananieva / S. Balck / J. Möhrke, Responsible and Sustainable Editing: A Lifecycle for Digital Editions of Historical Travelogues (DEHisRe), in: J. Karajgikar / A. Janco / J. Otis (Hg.), Digital Humanities 2024: Book of Abstracts, (DH2024, 6.-10.08.2024, Arlington, VA, USA), Zenodo 2024, 44-47, URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.13761079>.

A. Ananieva / S. Balck / J. Möhrke, Zum Einsatz von GPT-4 für Named Entity Recognition (NER): Ein Experiment anhand historischer Reisetexte, in: A. Czmil / S. Dumont / C. Pollin / P. Sahle et. al. (Hg.), Generative KI, LLMs und GPT bei digitalen Editionen, (DHd 2024: Quo Vadis Digital Humanities, 27.02.2024, Passau), Zenodo, 2024, URL: 10.5281/zenodo.10893761.

A. Ananieva, „Wir haben so viele an Bord, die gerne die Forsters der Russischen Expedition seyn mögten“ - Adam Johann von Krusenstern und August von Kotzebue in ihrem Verhältnis zu Georg Forster, in: Georg-Forster-Studien XXIV, 2024, 159–194 (= M. Ewert / S. Greif [Hg.], Themenheft: Rassismus und Antirassismus im 18. Jahrhundert, Kassel, 2024).

A. Ananieva, Brief von Grigorij Mulovskij an Georg Forster bezüglich der Absage der geplanten russländischen Weltumsegelung, in: Georg-Forster-Studien XXIV, 2024, 195–201 (= M. Ewert / S. Greif [Hg.], Themenheft: Rassismus und Antirassismus im 18. Jahrhundert, Kassel, 2024).

A. Ananieva / A. Ananyev, Estonians Traveling Around the Globe: The Impact of Family Networks on the Circumnavigation Ventures of Krusenstern and Kotzebue, in: M. Hussinger / J. Happel / H. Raupach (Hg.), Expeditions in the Long Nineteenth Century: Discovering, Surveying, Ordering, London, 2024, 19–49, URL: 10.4324/9781003386643-3.

A. Ananieva / S. Balck et al., Interlinking Text and Data with Semantic Annotation and Ontology Design Patterns to Analyse Historical Travelogues, in: Digital Humanities Quarterly 17/3, 2023, 19, URL: <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/17/3/000726/000726.html> (18.12.2023).

J. Arend, Reading Faster. The Emergence of Postsocialist Productivity Practices (1970s-2000s), in: Slavic Review 4, 2024, 473–490.

J. Arend, Sehnsucht nach dem besseren Mann. Putins Macho-Politik, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 154 (6.7.2023).

A. Baumann, Scientists as Forced Labourers: The Case of Researchers from Kharkiv in the South German Province during World War II, in: Український історичний журнал (Ukrainian Historical Journal) 5/2024, 102–120.

A. Baumann, Freundschaften zwischen deutschen und französischen Fußballfans. Rahmenbedingungen und Anfänge, in: Ph. Didion / A. Gounot / D. Hüser / M. Lämmer (Hgg.), Sport | Frankreich | Deutschland. Sport | France | Allemagne. Transnationale Perspektiven in Geschichte und Gegenwart | Histoire et présent dans une perspective transnationale (Stadion. Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports, Sonderband 5), Baden-Baden 2024, 437–460.

A. Baumann, „Gastarbeiterfußball“. Vereine und Verbände der Arbeitsmigranten in Baden-Württemberg, in: M. Ehlers / M. Friedrich / H. Holz / M. Krüger / L. Wieser (Hgg.), Den Sport organisieren. Zur Geschichte und Zukunft der Sportvereine und -verbände in Deutschland, Hildesheim 2024, 204–221.

A. Baumann, Le Coq sportif – Edmond Haan. Wie ein schwäbischer Gockel zum französischen Fußballstar wurde, in: Ph. Didion / S.A. May / J. Nicklas (Hgg.), Zeitgeschichte transnational. Politik – Gesellschaft – Kultur – Sport in Deutschland, Frankreich und Europa, Stuttgart 2024, 243–265.

A. Baumann, Vielfalt am Ball. „Gastarbeiterfußball“ in der Bundesrepublik Deutschland, in: Historische Urteilskraft 6/2024, 80–84.

K. Belina, Polnische Zöglinge an der Hohen Karlsschule in Stuttgart. Eine Kollektivbiographie, Wien / Berlin 2024 https://vienna.pan.pl/images/Publikationen/Karolina_Belina_Polnische_Zoeglinge_an_der_Hohen_Karlsschule_in_Stuttgart.pdf

D. Beyrau, Ein Werdegang in Friedenszeiten, in: C. Dipper / H. Duchardt (Hgg.), Generation im Aufbruch: Die Geschichtswissenschaft in Deutschland im Spiegel autobiographischer Porträts, Köln 2024, 381–395.

D. Beyrau, Nachruf auf Dietrich Geyer (1927–2023), in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, 49.3, 2023, 513–519.

M. Deuerlein / J. Großmann / M. Shah (Hgg.), Unsichere Urgeschichte – fragiles Wissen und die Hervorbringung der Tiefenzeit, Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 76:1/2, 2025.

M. Deuerlein, Legitimation aus der Tiefenzeit: Nordamerikas Indigene und der Streit um den prähistorischen Overkill, Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 76:1/2 2025, 56–70.

M. Deuerlein, Zwischen Kaltem Krieg und Globalisierung. Die NATO von 1949 bis 1991, Bürger & Staat 1, 2024, 2–11.

M. Deuerlein, Geschichtete Vergangenheit. Die Suche nach der Urbevölkerung Europas im 19. Jahrhundert, Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 3, 2023, 139–175.

M. Deuerlein, Indigenous Nostalgia, in: T. Becker / D. Trigg (Hgg.), The Routledge Handbook of Nostalgia, London 2024, 280–291.

M. Deuerlein, „Modernisation“ and the Fate of the Nation-State: Expert Debates in West Germany and the United States during the Long Seventies, in: F. Balestracci / Ch. v. Hodenberg / I. Richter (Hgg.): An Era of Value Change. The Seventies in Europe, Oxford 2024, 33–57.

K. Gestwa / A. von Winning (Hgg.), Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 75, 3/4, 2024 (Schwerpunkt "Erinnerungskonflikte in Osteuropa").

K. Gestwa / A. von Winning, Umkämpfte Geschichte zwischen imperialen Obsessionen und nationalen Traumata. Zur Einleitung, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 75, 3/4, 2024, 133–147, (Schwerpunkt "Erinnerungskonflikte in Osteuropa").

K. Gestwa / S. Kieß, Mythos Euromaidan, Die Ukraine zwischen Aufbruch und Krieg, in: *Einsichten & Perspektiven* 1, 2024, 12–33, URL: https://www.blz.bayern.de/data/pdf/ep_1-24_web-002-0412-1647-38.pdf.

K. Gestwa, „Die Freiräume sind immer enger geworden“, Einschätzungen des Osteuropaexperten Klaus Gestwa zu Putins Russland, in: *Forschung. Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft* 2, 2024, 15.

K. Gestwa, Vorwort, in: W. Schneider-Deters (Hg.), *Russia's war in Ukraine: debates on peace, fascism, and war crimes, 2022-2023*, Hannover / Stuttgart 2024, 15–29.

C. Gräbel, Koloniale Forschung und Lehre an der Universität Tübingen, Ch. Brauner / T. Wegner (Hgg.), *Schwaben und die Welt. Globalgeschichte(n) einer Region (landeskundig, Bd. 8)*, Ostfildern 2024, 182–202.

C. Gräbel, Geowissenschaften an der Hamburger Universität: Vorgeschichte und die ersten 50 Jahre, in: R. Nicolaysen / E. Krause / G.B. Zimmermann (Hgg.), *100 Jahre Universität Hamburg: Band 4: Mathematik. Informatik. Naturwissenschaften. Medizin. Göttingen 2024*, 357–382.

C. Gräbel / H. v. Storch / M. Claussen, Zur Geschichte der Klimaforschung in Hamburg, in: R. Nicolaysen / E. Krause / G.B. Zimmermann (Hgg.), *100 Jahre Universität Hamburg: Band 4: Mathematik. Informatik. Naturwissenschaften. Medizin. Göttingen 2024*, 389–414.

C. Gräbel / J. Oßenbrügge / M. Neuburger, Kontinuitäten und Brüche in der

Wissenschaftsgeschichte der Geographie an der Universität Hamburg, in: R. Nicolaysen / E. Krause / G.B. Zimmermann (Hgg.), *100 Jahre Universität Hamburg: Band 4: Mathematik. Informatik. Naturwissenschaften. Medizin. Göttingen 2024*, 509–532

C. Gräbel, Kolonialismus und Landschaft: Die Räume des Deutschen Kolonialreichs, in: O. Kühne / F. Weber / K. Berr / C. Jenal (Hgg.): *Handbuch Landschaft. 2. überarb. u. erw. Aufl.* Wiesbaden 2024, 461–469.

N. Klopprogge, *Intimate Histories: African Americans and Germany since 1933*, Berghahn 2024 <https://www.berghahnbooks.com/title/KlopproggeIntimate>

N. Klopprogge, 'To Live a Peaceful Life': African American Defectors in the German Democratic Republic, *German History* 42.1, 2024, 101–122, <https://doi.org/10.1093/gerhis/ghad069>

R. Kühl / D. Link / L. Heiberger (Hgg.), *Sexualitäten und Geschlechter. Historische Perspektiven im Wandel*, Bielefeld 2024.

R. Kühl, Arbeit an der Monumentalisierung der sexuellen Moderne. Geschichte des Instituts für Sexualforschung in Wien (1928-1932) – ein Versuch, in: ders. / D. Link / L. Heiberger (Hgg.), *Sexualitäten und Geschlechter. Historische Perspektiven im Wandel*, Bielefeld 2024, 195-232.

R. Kühl / L. Heiberger, [Einleitung und historische Kommentierung] Gerd Katter: Autobiographische Aufzeichnungen über das Berliner Institut für Sexualwissenschaft in den 1920er Jahren, in: ders. / D. Link / L. Heiberger (Hgg.), *Sexualitäten und Geschlechter. Historische Perspektiven im Wandel*, Bielefeld 2024, 173-194.

S. Levsen / J. Requate, "Crushed between the national and the global"? Rethinking Present Challenges and Future Avenues for European History as a Field of Research, in: *Ab Imperio* 3/2024, 1-27.

O. Nikonova, Predprijetie i gorod v pozdnesovetskom obščestve 1950–1980-ch godov: sovremennaja istoriografija [Unternehmen und Stadt in der späten sowjetischen Gesellschaft der 1950er bis 1980er Jahre: moderne Geschichtsschreibung], in: Vestnik JuUrGU, Serija „Social'no-gumanitarnye nauki“ 23/1, 2023, 22–30.

O. Nikonova / E. Kravčenko, Detskie teksty na stranicach žurnalov dlja srednego i staršego vozrasta v Rossii konca XIX — načala XX vekov [Kindertexte auf den Seiten von Zeitschriften für das mittlere und höhere Alter in Russland im späten XIX – frühen XX. Jahrhundert], in: Detskie čteniya 23/1, 2023, 77–100.

R. Pursche, Umkämpftes Nachleben. Walter Benjamins Archive 1940-1990, Wallstein 2024 <https://www.wallstein-verlag.de/9783835357051-umkaempftes-nachleben.html>

I. Schierle, Der Petersburger Hof im 18. Jahrhundert und die Entwicklung einer Landessprache, in: M. Häberlein / A. Flurschütz da Cruz (Hgg.), Die Sprachen der frühen Neuzeit. Europäische und globale Perspektiven, Köln 2024, 91–102.

D. Simon, Die bedrohte Ordnung der Vielfalt. Kulturelle Hybridität in Istrien, 1870–1914, Bielefeld 2024, URL: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-7154-4/>.

A. von Winning / K. Gestwa (Hgg.), Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 75, 3/4, 2024, (Schwerpunkt "Erinnerungskonflikte in Osteuropa").

A. von Winning / K. Gestwa, Umkämpfte Geschichte zwischen imperialen Obsessionen und nationalen Traumata. Zur Einleitung, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 75, 3/4, 2024, 133-147, (Schwerpunkt "Erinnerungskonflikte in Osteuropa").

A. von Winning, Schnittstellen: Familien, Biographien und Empires, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 35/1, 2022, 7–30 [tatsächlich erschienen 02/24].

A. von Winning/ K. Eisenbarth, Chroniken und Chatbots: Ein Praxisbericht zu KI-gestütztem Lernen und Lehren im Fach Geschichte, in: Hochschulforum Digitalisierung, 9, 2024, URL: <https://hochschulforumdigitalisierung.de/ki-tools-im-fach-geschichte/>.

St. Wannewetsch, „Es gibt noch Arbeiter in Deutschland“. Zur Kategorie ‚Arbeiter‘ in der bundesdeutschen ‚Arbeitnehmergesellschaft‘, Berlin / Boston 2024. (Open Access: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783111086569/html>)